№ 18. Mittwoch, den 22. Januar 1902. 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Graf Bülow.

Ein Gefühl schwerer Enttäuschung — so schreibt die „Voss. Ztg." — bemächtigt sich immer weiterer Kreise, ganz gleich, ob sie den Reichskanzler und Ministerpräsidenten als ihren Freund oder Gegner ansehen. Je weiter der Schleier fällt, um so allgemeiner wird das Kopfschütteln. Graf Bülows Reden fließen ölglatt dahin, aber am Schluß bleibt wenig mehr zurück als ein paar Fettaugen auf der Wassersuppe. Er ergeht sich in den ungreifbarsten Allgemeinheiten; überall fehlt es an festen Konturen im Bilde; er macht Worte, immer Worte, ohne daß man erkennt, was er will und ob er will. Er ist der Freund unbestimmter Zahlen. Die Höhe der Zölle, wenigstens nach oben, ist x; der Termin für die Einbringung der Kanalvorlage ist x; überall stehen in seiner Rechnung unbekannte Größen, für die er pathetische Umschreibungen wie Staatswohl und Kronrecht findet. Jede seiner Reden ist eine Anweisung auf die Zukunft, wo er Mißverständnisse aufklärt und sich selbst kommentiert, und dann auf den fernen Tag, wo die Einlösung erfolgen soll, nach seinem oder der Krone Ermessen. Da muß man sagen, Männer wie die Eulenburgs oder Puttkamer oder Köller waren festere Gestalten; und Graf Caprivi, Frhr. v. Marschall, Herr v. Miquel, sie verstanden sich auf die sachliche Zurückweisung ihrer Gegner ganz anders als der Reichskanzler von heute. Und nun gar Bismarck! Selbst Graf Posadowsky wächst von Tag zu Tag; man kann seine Ansichten bekämpfen; aber er zeigt, daß er in den Kern der Aufgabe eingedrungen ist. Wenn Graf Bülow von sich dasselbe behaupten kann, so hat er den Weg noch nicht gefunden, dafür den schlagenden Beweis vor der Oeffentlichkeit zu führen. Schöne Dichterworte, frostige Scherze, glatte Wendungen helfen nicht über den Eindruck der Leere und Verlegenheit hinweg. Es scheint, als ob der Glaube an die Dauerhaftigkeit der Kanzlerschaft des Grafen Bülow um so bedenklicher schwindet, je häufiger er spricht. Seine Rede am Donnerstag hat diese Zweifel verstärkt. Und allgemach wird man auf allen Seiten die Frage stellen, ob nicht der leitende Staatsmann in sein geliebtes Land Mecklenburg zurückkehrt, ehe man Gelegenheit gehabt hat, ihn nach seiner Meinung ganz kennen zu lernen."

„Nach Mecklenburg zurückzusehnen", so schreibt der „Vorwärts", braucht sich Graf Bülow nicht. Unter ihm ist Preußen mecklenburgischer als Mecklenburg; es ist ein Staat ohne Verantwortlichkeit, ein unverantwortlicher Staat. Der König macht alles, und das Ministerium sieht sich nicht in der Lage, über die Ausübung der Kronrechte Rede zu stehen!"

Der Effekt der Rede des Grafen Bülow im Abgeordnetenhause in bezug auf den Zolltarif wird in den „Münch. Neuest. Nachr." dahin formuliert, daß den Agrariern ein eiserner Besitzstand an Getreidezöllen in ganz unzweifelhafter Weise gesichert worden ist. Während Bülows Worte in dieser Richtung eine ganz konkrete Zusage erhalten, lassen sie für die Bewegung nach oben einen offenen Spielraum, der nur durch die Bitte, doch ja nicht zu weit zu gehen und durch die Absage an extreme Forderungen begrenzt wird."

„Unser diplomatischer Ministerpräsident," so schreibt die „Nationallib. Korresp." dem Grafen Bülow ins Stammbuch aus Anlaß seiner Rede im Abgeordnetenhause, „versteht es meisterhaft, mit vielen schönen Worten wenig zu sagen. Er verspricht den Abgeordneten des preußischen Landtages die Einbringung einer neuen wasserwirtschaftlichen Vorlage „seiner Zeit". Wann das sein wird, darüber sind sich die Gelehrten nicht einig."

Die Auslegung der Verfassung, welche Graf Bülow im Abgeordnetenhause versucht hat, wagt nicht einmal die „Post" zu verteidigen. Sie stellt es so dar, als ob Graf Bülow habe sagen wollen, daß in bezug auf die in Rede stehenden Fälle dem Landtag keine Mitwirkung zustehe und daß deshalb eine parlamentarische Einwirkung seitens des Landtages im ganzen oder seitens einzelner Parteiführer ausgeschlossen sei. Man dürfe dem Grafen Bülow nicht unterstellen, als ob er „für künftige Entscheidungen der Krone nicht ebenso gut die Verantwortung zu übernehmen geeignet sei, wie er es für den Entschluß, den Landtag im Frühjahr nicht aufzulösen, durch die Erklärung gethan hat, die Entscheidung der Krone sei auf seinen Vorschlag erfolgt."

Daß eine Auflösung oder eine Ministerernennung oder die Einbringung von Vorlagen der Zustimmung des Landtags bedarf, war von niemandem behauptet worden. Wenn aber Graf Bülow, wie die „Post" sagt, sich für verantwortlich hält für die Entschließungen der Krone, muß er diese Entschließungen auch vor dem Landtage verantworten. Oder was hat die ganze Verantwortlichkeit für einen Zweck? Graf Bülow hat aber jede Verantwortung, d. h. jede Begründung und sachliche Darlegung abgelehnt und sich dahinter zurückgezogen „der König will es und deshalb hat man nicht weiter nach Gründen zu fragen".

Vom Reichstage.

122. Sitzung, 20. Januar.

Am Tisch des Bundesrats: Graf Posadowsky.

Der Antrag Arendt wegen Herbeiführung der Auszahlung aller bewilligten Kriegsveteranenbeihilfen vom 1. Januar 1902 ab auf Grund eines anzubringenden Nachtragsetats zum Etat für 1901 wird, nachdem der Antragsteller auf das Wort verzichtet, ohne Debatte einstimmig angenommen. (Bravorufe.)

Sodann wird der Gesetzentwurf betreffend die Verlegung der deutsch-dänischen Grenze definitiv angenommen. Nach Erledigung von Rechnungssachen wird hierauf die Besprechung der Interpellation betreffend Maßregeln gegen die Arbeitslosigkeit fortgesetzt.

Abg. Hoch (Soz.) erklärt, bei der sächsischen Eisenbahnverwaltung würden noch schlimmere Klagen laut als bei der preußischen und wendet sich dann mit Schärfe gegen die Beschäftigung der Gefangenen, die den Arbeitern die Arbeitsgelegenheit, das Brot vom Munde nähmen. Die Arbeitslosenversicherung müsse eingeführt werden auf Kosten der wohlhabenden Klassen. Das langsame Tempo bei allen zu Gunsten der Arbeiter ergriffenen Maßregeln sei zu bedauern. Bei den Frankfurter Vorgängen habe die Polizei eine Rolle gespielt, die geradezu ein Skandal sei. (Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Vizepräsident Büsing erklärt diese Ausdrücke für unzulässig.

Abg. Hoch schließt mit den Worten: Der Staat ist geradezu eine verbrecherische Einrichtung zur Ausbeutung und Niederknüppelung der Arbeiter.

Vizepräsident Büsing ruft den Redner wegen dieser Ausdrücke zur Ordnung.

Staatssekretär Graf Posadowsky erinnert gegenüber den Beschwerden Hochs an die Reform der Alters-, Invaliditäts- und der Unfallversicherung, die in den letzten Jahren vorgenommen ist, und die die Versicherten erheblich besser stelle, dagegen die besitzenden Klassen erheblich höher belaste, und erinnert ferner an die zahlreichen Arbeiterschutz-Verordnungen der letzten vier Jahre. Was die Klagen Hochs über die Frankfurter Polizei angehe, so gehörten dieselben vor das preußische Abgeordnetenhaus. Er, der Staatssekretär, habe weder das Recht, noch die Neigung, auf derartige Einzelheiten im Reichstage einzugehen.

Der sächsische Bevollmächtigte Graf Hohenthal weist die Behauptungen Hochs über das Verhalten der sächsischen Eisenbahnverwaltung gegenüber den Arbeitern zurück.

Ministerialdirektor Wahrmann betont gegenüber dem sozialdemokratischen Redner die Arbeiterfürsorge der preußischen Eisenbahnverwaltung.

Abg. Hilbck (natlib.) wünscht Staatsaufsicht über die Syndikate und baldige Vorlegung der Kanalvorlage im preußischen Landtage und bemerkt ferner, einer Erhöhung der Getreidezölle stehe der größte Teil der Nationalliberalen freundlich gegenüber. Redner spricht sich schließlich für den Abschluß neuer Handelsverträge aus.

Abg. Pachnicke (freis. Vgg.) macht den Syndikaten den Vorwurf, daß sie die hohen Preise allzu lange aufrecht erhalten haben. Gerade mit den Handelsverträgen würde man einen Einfluß auf das Ausland gewinnen. Ueber die Nützlichkeit des Arbeitsnachweises herrsche allgemeine Uebereinstimmung. Die Einrichtung bedürfe allerdings noch mannigfaltiger Verbesserungen. Eine Arbeitslosenversicherung müßte sich in irgend einer Form durchführen lassen. Ferner müßte ein Reichsarbeitsamt errichtet werden.

Ein Vertagungsantrag wird angenommen.

Nächste Sitzung morgen 1 Uhr. — Tagesordnung: Wahlprüfungen.

Schluß nach 5½ Uhr.

Abgeordnetenhaus.

9. Sitzung vom 20. Januar, 11 Uhr.

Am Ministertische: Frhr. v. Rheinbaben, Dr. Schönstedt, Frhr. v. Hammerstein.

Das Haus erledigte Rechnungssachen und bespricht sodann die Interpellation Knapp (natl.) und Gen.

Dieselbe lautet: „Welche Maßnahmen gedenkt die königliche Staatsregierung infolge der durch eine Verwechselung der Personen herbeigeführten Verhaftung eines durchaus unbescholtenen Elberfelder Bürgers, des Kaufmanns G. Kuhlenkampff, zu treffen, um dem unschuldig Verhafteten Genugthuung für die erlittene Unbill zu verschaffen und im Interesse der allgemeinen Rechtssicherheit solche Vorfälle für die Zukunft möglichst zu verhüten?"

Abg. v. Knapp (nl) begründet die Interpellation. Auf Kuhlenkampff war der Verdacht gefallen, einen einem gewissen Keulenkamp zur Last gelegten Diebstahl von Objekten im Wert von 10 Mark ausgeführt zu haben, obgleich keinerlei Voraussetzung auf ihn zutraf. Er befand sich infolge eines schmerzhaften Fußübels in ärztlicher Behandlung und mußte das Zimmer hüten. Es wurde bei ihm Haussuchung nach einem schwarzen Schlapphut und einem Mantel gehalten und er wurde dann dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Er konnte sich nur auf die telegraphische Auskunft seines Sozius in Mannheim berufen und er wurde infolgedessen in das Arresthaus geführt. Dort wurde er gezwungen, Anstaltswäsche abzuholen, nachdem er sich diese trotz seines kranken Fußes 4 Treppen hoch vom Boden hatte holen müssen. Er wurde dem Inspektor vorgeführt, aber auf seine wiederholten Fragen, ob er sich nicht auf telephonischem Wege über die Ankunft des erwarteten Telegramms vergewissern und sich etwas zu essen verschaffen könnte, wurde ihm geantwortet: Wir wollen Sie schon telephonieren lehren, wir wollen Sie schon kirre kriegen. Das Verfahren erinnert lebhaft an die lettres cachés in der Zeit Ludwigs XIV. Mir ist auch Mitteilung von einem Herrn Krämer zugegangen, der mir schreibt, daß es ihm ebenso ergangen sei wie Kuhlenkampff. Auch er ist mit einem anderen verwechselt worden, er wurde sogar 10 Minuten gefesselt über die Straße zum Verhör geführt. Auch auf den Fall Bredenbeck möchte ich hier verweisen. Ich hoffe, daß den Herren Kuhlenkampff und Krämer volle Genugthuung gegeben werde, und ich verlange dringend, daß Maßnahmen getroffen werden, welche für die Folge derartige Rechtsverwirrungen thunlichst unmöglich machen. (Beifall.)

Justizminister Dr. Schönstedt stellt den Sachverhalt dar und erklärt, er glaube, daß Herrn Kuhlenkampff keine bessere Genugthuung gewährt werden könne, als daß er öffentlich vor dem Hause sein Bedauern ausspreche, daß er das Opfer einer unglückseligen Personenverwechselung geworden sei. Die Behörden könnten nichts thun, als nach den bestehenden Gesetzen zu verfahren. Diese seien in dem vorliegenden Falle nicht verletzt.

Minister des Innern von Hammerstein sagt, er erkläre hier vor aller Oeffentlichkeit, daß Herr Kuhlenkampff unverdientermaßen in das Gefängnis überführt worden sei und dort eine Behandlung erlitten habe, welche er, der Minister, auf das tiefste beklage, und welche ihm zum schärfsten Einschreiten Veranlassung gegeben habe. Der betreffende Hilfsaufseher sei entlassen worden. Der Minister schließt seine Ausführungen mit dem nochmaligen Ausdrucke des Bedauerns über den Vorfall.

Abg. v. Hagen (Ztr.) verbreitet sich in eingehender Weise über das Gefängniswesen, besonders über die im Elberfelder Gefängnis herrschenden Mißstände. So sei das Gefängnis in Elberfeld z. B. nur zur Aufnahme von 245 Männern bestimmt, thatsächlich aber wäre es mit 619 Sträflingen besetzt, so daß sogar die Dachräume zu Schlaf- und Arbeitsräumen hergerichtet wären; Zustände, die im Interesse der Ordnung und Sittlichkeit nicht genug bekämpft werden können. Auch gegen das Gefängnispersonal im allgemeinen sind schwere Vorwürfe zu erheben, weil sich Leute darunter befinden, die nicht dahin gehörten.

Abg. v. Loebell (kons.) bemerkt, als Genugthuung mag es Herrn Kuhlenkampff genügen, daß das ganze Haus für ihn eingetreten sei und die Minister ihr Bedauern ausgesprochen hätten.

Abg. Schmidt-Elberfeld (Freis. Vpt.): Die Zustände im Elberfelder Gefängnis sind außerordentlich traurig; die Verhältnisse des Amtsgerichts in Elberfeld sind jedoch so, daß sie mit einem parlamentarischen Wort garnicht zu bezeichnen sind. Uns fehlt im Reich und in Preußen eine einheitliche Organisation sämtlicher Gefängnisse und eine prinzipielle und einheitliche Behandlung der Gefangenen. Uns fehlt vor allem eine Schule für die Gefängnisbeamten. Auch sollte eine strengere Aufsicht im Gefängnis ausgeübt werden, hauptsächlich durch die Inspektoren. Die Aufseher sollten dazu angehalten werden, auf wirkliche Verbrecher dahin einzuwirken, daß sie nicht wieder zum Rückfall kommen. (Sehr richtig! links.) Ein großer Mißstand liege darin, daß die Gefangenen an Unternehmer vermietet werden. Wie jetzt die Sache mit den Gefängnissen liegt, ist es kaum möglich, die Geschlechter von einander zu trennen. (Lebhafter Widerspruch rechts.) Hoffentlich wird baldmöglichst durch den Bundesrat ein Strafvollzugsgesetz vorgelegt werden. (Beifall links.)

Im weiteren Verlaufe der Besprechung wird der Fall des Redakteurs Bredenbeck-Dortmund berührt.

Der Minister des Innern v. Hammerstein erwidert hierauf: Bredenbeck war nicht Untersuchungsgefangener, sondern Strafgefangener; allerdings habe es sich nur um ein Preßvergehen gehandelt, aber Bredenbeck sei auch kein höher gebildeter Redakteur gewesen, sondern lediglich ein sozialdemokratischer Bergmann, der von der Partei als Sitzredakteur engagiert worden war.

Abg. Wolff-Lissa (Frs. Vgg.) führt aus, bei Verhaftungen müsse mit größter Vorsicht vorgegangen werden. Die Bestimmungen der Verfassung über die persönliche Freiheit seien aber bei dem Fall Kuhlenkampff außer acht gelassen worden, die persönliche Freiheit müsse in Zukunft in höherem Maße gewährleistet werden.

Darauf wird die Debatte geschlossen.

Sodann wird der Gesetzentwurf betr. das schottische Moorhuhn in erster und zweiter Lesung erledigt.

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr. Gesetzentwurf betr. Provinzialdotationen.

Deutsches Reich.

Der Besuch des Prinzen von Wales ist, wie der Münchener „Allgem. Ztg." aus London bestätigt wird, nach den Erklärungen im Reichstag gegen Chamberlain „einen Augenblick" zweifelhaft gewesen, weil man in maßgebenden englischen Kreisen feindliche Kundgebungen gegen den Prinzen befürchten zu müssen glaubte. Aber die vom Kaiser gegebenen Versicherungen über die absolute Grundlosigkeit dieser Befürchtungen hätten das Vertrauen wiederhergestellt.

Das Befinden Virchows ließ nach dem „Berl. Tagebl." am Sonntag zu wünschen übrig, da sich namentlich eine große Schwäche eingestellt hatte. Indes besserte sich der Zustand des Kranken während der Nacht erfreulicherweise erheblich, so daß am Montag zu Besorgnissen kein direkter Anlaß vorlag, zumal auch die Nahrungsaufnahme gut ist. Professor Dr. Körte erklärt denn auch das Befinden des Patienten wenn auch nicht für gut, so doch leidlich.

Die Abgeordneten Bassermann, Hitze usw. brachten im Reichstag einen Antrag ein, der Reichstag wolle beschließen, die Regierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach die landesgesetzlichen Bestimmungen aufgehoben werden, die der Teilnahme der Frauen an sozialpolitischen Bestrebungen in Vereinen und Versammlungen entgegenstehen.

Beinahe beschlußunfähig geworden ist die Zolltarifkommission, wie ein Berliner Korrespondent in der offiziösen Münchener „Allg. Ztg." klagt, am vorigen Freitag. Die Vertreter der Mehrheit der Kommission, so schreibt derselbe, „glänzten heute in so großer Zahl, wenn auch zum Teil nur vorübergehend, durch Abwesenheit, daß die Mehrheit zeitweise zur Minderheit geworden war und beinahe die Befürchtung wach werden konnte, als solle das chronische Uebel der Beschlußunfähigkeit aus dem Plenum auch auf diese mit so wichtigen und verantwortungsvollen Beratungen betraute Kommission übertragen werden.

Mit Gott für König und Vaterland gegen den Kanal, — das ist die Devise der Konservativen bei der bevorstehenden Landtags-Ersatzwahl in Guben-Forst-Sorau. Die Konservativen haben einen Kanalgegner, Rittergutsbesitzer Schön in Breslau, die Freikonservativen und Nationalliberalen den Buchdruckereibesitzer König in Guben als Kandidaten aufgestellt. Die gesamten ländlichen Wahlmänner des Gubener Kreises sind unter thätiger Mithilfe des jetzigen Landrates gewählt worden; unter denselben befinden sich allein 38 Gemeindevorsteher, Ortsvorsteher und Förster. Wie der „Nationalztg." aus Guben geschrieben wird, wird der konservative Kandidat Schön gegen den Kanal stimmen, aber

die Konservativen sind ja imstande, wie das in Gubener konservativen Wahlaufrufen immer geschieht, mit dem Rufe: „Mit Gott, für König und Vaterland" zur Wahl aufzufordern und alle: Landrat, Gemeindevorsteher, sowie die königlichen Beamten stimmen dann gegen König und Regierung, indem sie den konservativen Kandidaten, Schön, wählen."

Der Ausschluß der Juden vom Offizierkorps erstreckt sich sogar auf den Sanitätsdienst, obwohl ein Zusammenhang zwischen Konfession und medizinischer Tüchtigkeit erst noch bewiesen werden soll. Nach einer im preußischen Kriegsministerium aufgenommenen Statistik giebt es im Heere gegenwärtig im ganzen nur drei aktive jüdische Militärärzte: einen Generaloberarzt, einen Oberstabsarzt und einen Stabsarzt. Das sind 0,33 Prozent aller aktiven Militärärzte. Unter den Militärärzten des Beurlaubtenstandes sind 510 oder 10,12 Prozent jüdische Sanitätsärzte und von den Unterärzten sind 384 oder 24,84 Prozent Israeliten. Angesichts dieser Zahlen erinnert die „Frs. Ztg." daran, daß seit Jahren Klage geführt wird über allzu große Lücken im Bestande des Sanitätsoffizierskorps.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In Oesterreich hat das Ministerium des Innern die Arbeiten über einen Gesetzentwurf, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, abgeschlossen. Der Gesetzentwurf sieht gleiche Beiträge für Unternehmer und Arbeiter vor, der Staat leistet Zuschüsse beiläufig in reichsdeutschem Ausmaße. Der Anspruch auf die Altersrente beginnt aber schon mit dem fünfundsechzigsten Jahre.

Frankreich.

In Tours wurden bei Jesuiten, sowie im Jesuitenkollegium Haussuchungen vorgenommen und eine Anzahl Papiere beschlagnahmt. Mehrere Jesuiten wurden vor den Untersuchungsrichter geladen.

Der der französischen Regierung zugeschriebene Plan, wonach der Kriegsminister in Friedens- und Kriegszeiten den Oberbefehl über die gesamte Armee behalten solle, wird in einem, angeblich von einem General herrührenden Artikel des „Gaulois" scharf kritisiert. Eine solche Maßnahme sei in jeder Hinsicht unheilvoll. Wenn der Kriegsminister während eines Krieges in Paris bleibe, würde er die Operationen leiten, ohne daran teilzunehmen, wenn er sich aber auf dem Kriegsschauplatz begebe, sei die Armee des wichtigsten Faktors für den Proviant u. s. w. beraubt. Wenn die Kammer noch einen Funken Verstand habe, müsse sie das Projekt unbarmherzig ablehnen.

England.

Im englischen Unterhaus stellte Cawley (liberal) folgenden Antrag: „Die Kammer unterstützt alle Maßnahmen, die geeignet sind zu einer wirksamen Fortführung des Krieges. Sie ist der Ansicht, daß die Politik der Regierung und ihre Haltung gegenüber einer Beilegung des Streites nicht zu einer nahen Beendigung des Krieges und zur Herstellung eines dauernden Friedens geführt hätten." Cawley fragt sodann, ob das Gerücht, daß Gesandte der Buren Friedens-Unterhandlungen eröffnet hätten, wahr sei. Chamberlain unterbricht und bemerkt, das Gerücht sei unbegründet. (Beifall auf den Bänken der Ministeriellen.) Dilke erklärt, alle seien über die unheilvolle Wirkung der Verlängerung des Krieges in Südafrika und in Europa einig. Weshalb sei denn jetzt Chamberlains Traum von dem Bündnis mit einer Militärmacht gänzlich verstummt? Weshalb sei jetzt Englands langes Einvernehmen mit Italien durch dessen Einverständnis mit einer anderen Macht ersetzt und weshalb sei England in der Welt isoliert? Daran sei die Verlängerung des Krieges Schuld und für diese Verlängerung sei die Regierung verantwortlich infolge der Verschleppung ihrer Vorbereitungen während des ganzen Feldzuges. Durch ihre eigenen Erklärungen habe die Regierung sich in die Stellung gebracht, keinen Frieden schließen zu können, ohne das Land zu demütigen, während sie gleichzeitig Mangel an Energie bei der Kriegführung gezeigt habe. Howard Vincent bekämpft den Antrag Cawley, erklärt jedoch, daß nach dem Ende des Krieges, welches vielleicht im Juni möglich sei, eine Garnison von mindestens 100 000 Mann vier bis fünf Jahre in Afrika werde bleiben müssen.

Niederlande.

Prinz Heinrich der Niederlande wird sich nach Schwerin begeben, um der Feier des Geburtstagsfestes der Großherzogin Marie beizuwohnen. Prinz Heinrich wird einige Tage in Mecklenburg verweilen.

Spanien.

Die Infantin Christine ist gestorben. — In Barcelona haben die Metallfabrikanten den von den Arbeitern verlangten neunstündigen Arbeitstag abgelehnt. Die ausständigen Arbeiter beschlossen infolgedessen, den Ausstand fortzusetzen.

Orient.

Die Konzession für die Bagdadbahn ist auf 99 Jahre erteilt und auch die Konzessionsdauer für das bestehende Netz Haidar Pascha—Angora und Eskischehr—Angora ist auf 99 Jahre vom Zeitpunkte der Erteilung der Konzession für die Bagdadlinie an festgesetzt. Die Bagdadlinie wird ihren Ausgangspunkt in Konia haben, über Bagdad gehen und im persischen Golf an einem noch später mit der Pforte gemeinsam festzusetzenden Punkte endigen. Die Gesellschaft wird das oben bezeichnete bisherige Netz verbessern, um den Anforderungen des direkten Expreßdienstes Konstantinopel—Persischer Golf zu genügen. Die Regierung wird der Gesellschaft zu diesem Zwecke 30 Jahre lang jährlich 700 000 Frcs. Entschädigung bezahlen. Die Bagdad-Linie wird mit ihren Zweiglinien eine Länge von 2 500 Kilometer haben.

China.

Die Verhandlungen betreffend den Mandschureivertrag gehen langsam vor sich. Rußland scheint trotz der wiederholten Versicherungen, sich unerschütterlich in seinen Forderungen zu zeigen, geneigt zu sein, einen Kompromiß anzunehmen. China ist im Prinzip nicht gewillt, Rußland die absolute Kontrolle der Bergwerks- und Eisenbahnkonzessionen einzuräumen.

Amerika.

Aus Washington wird telegraphiert, Präsident Roosevelt habe den Marinesekretär Long angewiesen, dem Staatsdepartement 376 000 Dollars auszuhändigen, welche dem chinesischen Gesandten Wutingfang als Wert der von den Amerikanern im Salz-Yamen in Tientsin beschlagnahmten Silberbarren übergeben werden sollen.

Aus Venezuela. Aus Willemstad (Curaçao) wird gemeldet, daß dem französischen Staatsangehörigen Secrestat, der sich zur Wahrnehmung seiner Interessen nach Venezuela begeben wollte, von der venezolanischen Regierung die Landung in La Guayra untersagt worden sei. Die Revolution in Venezuela sei im Fortschreiten begriffen.

Der Krieg in Südafrika.

Als englische Verstärkungen gehen, wie gemeldet wird, aus Calcutta etwa 6000 Mann, die den verschiedenen indischen Regimentern entnommen wurden, demnächst nach Süd-Afrika ab. — In Berliner Börsenkreisen war am Montag das angeblich aus London stammende Gerücht verbreitet, in England seien die Rekrutierungen und die Absendung weiterer Truppensendungen nach Südafrika eingestellt worden.

Ein Uebergriff der Engländer in Kapstadt. Wie die „Deutsche Warte" aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist die englische Behörde in Kapstadt auf einem deutschen Dampfer in einer Weise vorgegangen, die geeignet ist, höchstes Befremden zu erregen, und jedenfalls zu entsprechenden Schritten unserer Regierung führen wird. Der älteste Bruder des jüngst in London verurteilten Dr. Krause, der z. Z. in Berlin weilt und vorher als praktischer Arzt großes Ansehen in Transvaal besaß, hatte seinen etwa 10jährigen Sohn bei Verwandten in Süd-Afrika zurückgelassen. Er verfügte nun dessen Herreise nach Berlin, hatte genügende Geldmittel gesandt, und die Abreise war soweit gediehen, daß der junge Herr sich im Besitz eines vorschriftsmäßigen Passes der englischen Regierung, der auch vom deutschen Generalkonsul visiert worden war, befand und bereits längere Zeit an Bord des deutschen Dampfers „Herzog" von der Woermann-Linie weilte. Plötzlich erschienen englische Soldaten auf dem Schiff und holten ihn, allem Widerspruch zum Trotz, ans Land. Der Sohn des Dr. Krause befand sich als Passagier eines deutschen Dampfers auf deutschem Boden, und das Verhalten der englischen Behörden ist nach dieser Schilderung in keiner Weise zu rechtfertigen, stellt vielmehr einen groben Uebergriff dar, der energische Zurückweisung verdient. Dr. Krause, der seinen Sohn in Hamburg vor kurzem in Empfang nehmen wollte und zu diesem Zwecke dahin gereist war, erfuhr dort erst den Grund, aus welchem der Erwartete nicht mitgereist war. Es bleibt unerklärlich, weshalb der Kapitän des „Herzog" hierüber nicht telegraphisch berichtete. Ein Telegramm, das der Vater erst nach der Rückreise aus Hamburg erhielt, meldete das gute Befinden seines Sohnes, der sich in Kapstadt befinde.

Provinzielles.

f. **Culmsee**, 20. Januar. In der Hauptversammlung des freien Lehrervereins Culmsee und Umgegend wurde Lehrer Polaszek als Vorsitzender, Winkler als Stellvertreter, Subkowski als Kassierer, Moczynski als Dirigent und Schwarz als Schriftführer gewählt. Die Jahreseinnahme betrug 765,34 Mk., die Ausgabe 745,90 Mk. Versammlungen fanden 9 statt. Das Wintervergnügen findet am 1. Februar cr. statt. — Die Firma C. v. Preetzmann begeht am 1. Juli cr. das 25jährige Jubiläum ihres Bestehens.

Rosenberg, 20. Januar. Am Freitag verhandelte die hiesige Strafkammer in besonderer Sitzung gegen den 28jährigen Hilfsgefangenenaufseher Johann Sobotschinski aus Stuhm, der sich wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an weiblichen Gefangenen, sowie wegen Verleitung zum Meineide zu verantworten hatte. Der Staatsanwalt beantragte gegen Sobotschinski in Anbetracht dessen, daß er Untergebene zum Meineide verleiten wollte, 6 Jahre Zuchthaus. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu $2\frac{1}{2}$ Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust.

Dt.-Krone, 20. Januar. Im Forstschutzbezirke Zabelsmühle erschlug der Klafterschläger Anton Krentz aus bisher nicht aufgeklärten Gründen einen Bettler, welcher nach einer bei ihm aufgefundenen Quittungskarte Paul Wolff heißt und am 30. Januar 1866 zu Sagemühl geboren ist. Krentz wurde sofort verhaftet.

Schneidemühl, 20. Januar. Auf der Anklagebank des Schwurgerichts stand der Pferdehändler Louis Hirsch aus Kolmar i. P., 40 Jahre alt, verheiratet, Vater von 5 Kindern. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, im Jahre 1892 den Versuch gemacht zu haben, sich an der damals unverehelichten Marie Wagner und im Jahre 1894 an der damals unverehelichten Anna Wagner in Kolmar zu vergehen, ferner im Jahre 1901 sich an der Eigentümerfrau Antonie Drews vergangen zu haben. Abends nach 10 Uhr wurde das Urteil gefällt und Hirsch zu 9 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Marienburg, 20. Januar. Die hiesige Schuhmacher-Innung besitzt ein Vermögen von 20 607 Mk. Der Herr Oberpräsident hat die Aufhebung des sog. Leichenträgerverbandes der Innungssterbekasse genehmigt. An Sterbegeld werden künftig pro Mitglied 200 Mark gezahlt. — Eine wenig vergnügliche Fahrt machten Herr und Frau Käsereipächter Farner aus Krebsfelde. Auf der Heimfahrt von Elbing wurden auf der Ellerwalder Chaussee die Pferde scheu und gingen durch, wobei Herr F. aus dem Wagen geschleudert wurde. Frau F. gelang es erst später, den dahinrasenden Wagen zu verlassen. An der Einlager Fähre machten die scheuen Pferde halt, rasten dann aber in anderer Richtung weiter und liefen sich im Strauche des Außendeiches fest, wo sie von Arbeitern samt dem zertrümmerten Wagen vorgefunden wurden.

Elbing, 20. Januar. Ein schwerer Unfall ereignete sich heute vormittag auf dem hiesigen Bahnhofe. Der 68 Jahre alte Bahnunterhaltungsarbeiter Karl Rößler, welcher auf dem hiesigen Bahnhofe mit dem Reinigen der Geleise beschäftigt war, geriet in Geleis 21 zwischen die Puffer zweier zusammenfahrenden Wagen, wodurch ihm die rechte Brustseite eingedrückt wurde, sodaß der Tod sofort eintrat.

Danzig, 20. Januar. Einen Selbstmordversuch machte heute früh in einem Restaurant der Altstadt der Einjährig-Freiwillige Speiser von der 5. Kompagnie des Grenadier-Regiments Nr. 5, indem er sich die Pulsadern durchschnitt. In hoffnungslosem Zustande wurde er ins Garnisonlazarett gebracht. Furcht vor Strafe soll der Beweggrund sein.

Königsberg, 20. Januar. Der frühere Reichstagsabgeordnete Freiherr Anton von der Goltz-Kallen ist am Sonnabend gestorben.

Insterburg, 20. Januar. Bürgermeister a. D. und Stadtrat Hugo Malkwitz ist vergangene Nacht, 79 Jahre alt, gestorben. Der Verstorbene war ein Vetter des Dichters Wilhelm Jordan und hier als Stadtrat seit 1874 thätig.

d. **Argenau**, 20. Januar. Die Unverschämtheit der Bettler wird immer ärger. Einer Hausfrau, die einem derselben ein Stück Brot abschneiden wollte, sagte der Bettler auf seinen Brotsack deutend: „Geben Sie mir das ganze Brot her, ich kann's ihnen ja wechseln." Eine andere Frau wurde wegen der Geringfügigkeit der Gabe mit den Worten verhöhnt: „Heben Sie sich man die Pfennige zu ihrem Grabsteine auf." — Vorige Woche ertranken in Slonsk-Parzellen beim Ueberschreiten einer Eisfläche an einer jedenfalls sehr dünnen Stelle des Eises zwei neunjährige Knaben. Dieselbe Eisfläche trug wenige Augenblicke später an 40 vergeblich zur Rettung herbeigeeilte Erwachsene. — Seit etwa acht Tagen finden bei Schadlowitz und bei Großendorf seitens einiger Ingenieure Bohrungen, wie verlautet, auf Salz, Kali bezw. Braunkohle statt. — Der Männergesangverein feierte am Sonnabend sein elftes Stiftungsfest. Der Verein pflegt hauptsächlich Volks- und patriotische Lieder.

Inowrazlaw, 20. Januar. Schon seit längerer Zeit ist hier das Gerücht verbreitet, daß Verhandlungen darüber schweben, die Petzoldsche Fabrik zu Eisenbahnwerkstätten umzugestalten. Durch die Verwirklichung dieses Projektes würde der bedeutende wirtschaftliche Rückschritt, den die Stadt infolge der Schließung der Petzoldschen Fabrik erlitten hat, wieder einigermaßen ausgeglichen werden.

Bromberg, 18. Januar. Daß ein Dieb den Wert des Geldes nicht zu schätzen weiß, kommt gewiß nicht alle Tage vor. Ein solcher Fall wird nachstehend berichtet: Der Milchkutscher des Gutes Mochollek stahl von der Molkerei in Güldenhof dem Milchkutscher des Gutes Rucewko aus der Posttasche einen Geldbrief mit 2 000 Mark. Er vermutete in demselben Bargeld. Da er aber nur blaue Scheine fand, deren Wert er nicht zu schätzen wußte, so warf er dieselben fort und legte den Brief unter einen Stein. Durch den Wind ist derselbe auch fortgeweht worden. Der Milchkutscher wurde dem Amtsgericht Inowrazlaw eingeliefert.

Lokales.

Thorn, den 21. Januar 1902.

Tägliche Erinnerungen.

22. Januar	1561.	Baco von Verulam, engl. Philosoph, geb. (London).
	1729.	Gotthold Ephraim Lessing geb. (Kamenz).
	1775.	Der französische Physiker André Marie Ampère geb. (Lyon).
	1788.	Lord Byron geb. (London).
	1820.	Hermann Lingg geb. (Lindau).
	1893.	Vincenz Lachner † (Karlsruhe).
	1900.	David Edward Hughes, der Erfinder des nach ihm benannten Typentelegraphen und des Mikrophons, † (London).

— **Beim Krönungs- und Ordensfest** haben Orden erhalten: Den Roten Adlerorden 2. Kl. mit Eichenlaub: Roth, Generalmajor und Kommandeur der 2. Fußartillerie-Brigade. Den Roten Adlerorden 4. Kl.: Lübbert, Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 176. Den Königl. Kronenorden 3. Kl.: Grunert, Oberstleutnant z. D. und Kommandeur des Landwehrbezirks Thorn, Ehlers, Stadtrat und Kämmerer zu Danzig und der Abgeordnete Rickert, Landesdirektor a. D. zu Danzig.

— **Personalnachrichten.** Der Prediger Kurze in Culm ist zum Pfarrer in Gorzno bei Strasburg gewählt worden. — Dem Hafenmeister Holtz zu Danzig, dem Eisenbahn-Stations-Assistenten a. D. Glawe zu Stettin, bisher in Thorn, und dem Postpraktikanten Karl Ackermann zu Danzig ist der Königliche Kronen-Orden vierter Klasse, sowie den Waldarbeitern Friedrich Schulkowski und Friedrich Strelau zu Bialken im Kreise Marienwerder das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— **Der Verband deutscher Militäranwärter und Invaliden** erklärt sich in einer Bittschrift für Abschaffung der für Subaltern- und Unterbeamte immer noch bestehenden Disziplinar-Freiheitsstrafe. Nach § 45 Abs. 4 des Gesetzes vom 21. Juli 1852 über die Dienstvergehen der nichtrichterlichen Beamten (Gesetzsamml. S. 465) können auch heute noch wie in vormärzlichen Zeiten gewisse Beamtenklassen der Steuer-, Polizei- und Eisenbahnverwaltung von ihren Vorgesetzten wie Soldaten mit Freiheits- oder Arreststrafen belegt werden. Das preußische Staatsministerium hat diese ursprünglich nur für Unterbeamte bestimmte Arreststrafe durch Ergänzungsbeschluß vom 28. Februar 1853 auch auf gewisse Klassen von Subalternbeamten ausgedehnt.

— **Wandergewerbesteuer-Reklamationen** für das Kalenderjahr 1902. Reklamationen gegen die Höhe der Steuersätze vom Gewerbebetrieb im Umherziehen sind binnen einer Ausschlußfrist von drei Monaten vom Tage an, an dem der Antragsteller die Benachrichtigung über die erfolgte Ausfertigung des Gewerbescheins für ihn erhält, zu erheben. Die Reklamationen sind in den Städten von mehr als 2000 Einwohnern bei den Polizeiverwaltungen, in den kleineren Städten und auf dem Lande bei den Landräten schriftlich anzubringen.

— **Die Landbriefträger** sind verpflichtet, auf ihren Bestellgängen und auf dem Wege zur Postanstalt zur dienstmäßigen Besorgung anzunehmen: gewöhnliche und einzuschreibende Briefe, Postkarten, Briefe mit Zustellungsurkunde, Drucksachen und Warenproben, Postanweisungen, gewöhnliche Packete und Einschreibepackete, Briefe und Packete mit Wertangabe, im einzelnen bis zum Wertbetrage von 800 Mk., Briefe und Packete mit Nachnahme, Bestellungen auf Zeitungen, Bestellungen auf Postwertzeichen, Reichs-Wechselstempelzeichen, Stempelzeichen zur Erhebung der statistischen Gebühr und auf Versicherungsmarken. Die mit Fuhrwerk ausgerüsteten Landbriefträger haben Packete ohne Rücksicht auf das Gewicht anzunehmen, die Landbriefträger zu Fuß dagegen nur insoweit, als daraus Unzuträglichkeiten — sei es inbetreff der Beförderung oder Bestellung 2c. der sonstigen Sendungen — nicht zu befürchten sind. Die Annahme ist abzulehnen, wenn die Packete nicht geschützt untergebracht werden können. Jeder Landbriefträger führt auf seinem Bestellgange ein Annahmebuch mit sich, in welches die angenommenen Sendungen mit Wertangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Packete, Nachnahmesendungen, Telegramme, sowie die Barbeträge für Zeitungsbestellungen, Postwertzeichen u. s. w. sogleich eingetragen werden müssen. Ein gleiches Annahmebuch führt jeder Posthilfsstelleninhaber für die bei den Posthilfsstellen niedergelegten Wertsendungen 2c. Es empfiehlt sich, daß der Absender oder Auftraggeber die den Landbriefträgern mitzugebenden oder bei den Posthilfsstellen niederzulegenden Postanweisungsbeträge, Wertsendungen 2c. thunlichst eigenhändig in das Annahmebuch des Landbriefträgers oder der Posthilfsstelle einträgt oder wenigstens sich von der Buchung durch den Landbriefträger oder Posthilfsstelleninhaber überzeugt. Insofern Einlieferungsscheine oder Zeitungsquittungen zu erteilen sind, werden diese von der betreffenden Postanstalt ausgefertigt und dem Auftraggeber, wenn möglich, bereits bei dem nächsten Bestellgange von dem Landbriefträger überbracht.

— **Aus dem Kammergericht.** Mehrere Gesindevermieter waren angeschuldigt worden, sich gegen eine Polizeiverordnung vom 27. September 1899 vergangen zu haben, indem sie russische

Mädchen ohne Legitimationspapiere vermittelt hätten. Das Landgericht sprach die angeklagten Gesindevermieter aus dem Grunde frei, weil die erwähnte Polizeiverordnung, wonach die Gesindevermieter nur Personen mit Legitimationspapieren vermieten sollen, nicht rechtsgiltig sei. Die fragliche Polizei-Verordnung bezwecke den Kontraktbruch zu verhindern, und gehe damit über den Rahmen des Polizei-Verordnungsrechts hinaus. Diese Entscheidung focht die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an und suchte nachzuweisen, daß die fragliche Polizei-Verordnung giltig sei, weil sie den §§ 14 und 15 der Gesindeordnung praktische Geltung verschaffen wolle. Das Kammergericht wies indessen die Revision der Staatsanwaltschaft als unbegründet zurück, da die fragliche Polizei-Verordnung in dem § 6 des Polizei-Verwaltungsgesetzes vom 11. März 1850 keine rechtliche Grundlage finde und daher ungiltig sei.

— **Das Violin-Virtuosenpaar Alexander und Lilli Petschnikoff** wird am 20. Februar im Artushofe ein Konzert veranstalten. Ueber die vorzüglichen Leistungen dieses Künstlerehepaares lesen wir in einem Danziger Blatte folgendes: Frau Lilli Petschnikoff spielte mit ihrem Gatten zusammen im ersten Teile des Konzerts das Doppelkonzert in D-moll von J. S. Bach in vollendet edler und anspruchsloser Haltung, und so war auch der Vortrag der beiden Künstler das vollendete Abbild der schlichten Tiefe, der unerschütterlichen inneren Sicherheit und höchsten technischen Meisterschaft des Vaters der deutschen Tonkunst. Es wäre vergeblich, allen Reiz und alle Tiefe dessen zu beschreiben, was ein Zuhörer dabei empfinden konnte, dem die Sprache Bachs vertraut an die Ohren klingt; es sei nur der ganz unvergeßliche Eindruck hervorgehoben, den das sinnige Largo hervorbrachte, dieses vermöge seiner zarten Melodik auch wohl auf jeden einigermaßen musikalischen Zuhörer. Der zweite Teil brachte den ersten Satz des H-moll-Konzertes für zwei Geigen von Louis Spohr. Die Grazie war „seine schöne Gabe" und man konnte beim Anhören des Satzes meinen, daß nur ein Gattenpaar von solchem Können und solcher innersten, Jahre hindurch gepflegten Seelengemeinschaft diese absolute innere Harmonie der Auffassung und Wiedergabe erreichen könne, wie sie wahrhaft bestrickend hier zu Tage trat. Solo spielte Alexander Petschnikoff die Fantasia Appassionata op. 33 von Vieuxtemps, die in den beiden ersten Sätzen Geist und edles Feuer in nicht geringem Maße offenbart und nur im letzten von einem gewissen Zeitpunkte an mehr nur mit Tönen tändelt und leer wird, also im ganzen eines solchen Interpreten doch nicht unwürdig ist. Zuletzt hörten wir von ihm eine „Melodie" von Tschaikowsky (nach einer Arie aus dessen Oper „Afridji"), in der Herr Petschnikoff wieder, als spielte er mit einem „unendlichen" Bogen, den ganzen träumerischen Zauber seiner Kantilene entfaltete, und die Havanaise von Saint-Saens, die den Zuhörer in eine schöne südlich fremdartige und feenhaft belebte Region entrückte. Nach der technischen Seite bewundernswert war besonders die absolute Deutlichkeit jedes Tönchens in raschesten Läufen, auch noch im pianissimo. Alles bloßen Virtuosenblendwerks durfte der Meister sich enthalten, der bei vollendeter Technik doch nur durch seine geistige Feinheit und Vertiefung wirkt und auch durch ein kinderleichtes Stück den Hörer, wie es nur die allerwenigsten vermögen, zu bezaubern imstande ist.

— **Rittershaus-Konzert.** Der Tenorist und Hofopernsänger Alfred Rittershaus wird auf seiner Konzertreise auch Thorn berühren und Montag, den 3. Februar, im Artushofsaale einen Opern- und Liederabend veranstalten. Seine gesangliche Ausbildung erhielt der Künstler in Italien. Eine feste Bühnenanstellung hat er nicht, er tritt aber als Gast häufig an den größten Bühnen des In- und Auslandes auf, so an den königl. Hofopern zu Berlin, Wien, Budapest, München, Florenz, Neapel, Lissabon, Nizza 2c. Alfred Rittershaus gehörte seiner Zeit auch zu den Solisten der Richard Wagnerschen Bühnenfestspiele zu Bayreuth. Das Programm für Thorn ist ausgezeichnet, außer einer Reihe prächtiger Lieder wird Herr Rittershaus auch das „Trinklied" aus der Oper „Cavalleria rusticana" von Mascagni, ferner eine Szene a. d. Oper „Bajazzo" von Leoncavallo singen, sowie die berühmte Gral-Erzählung aus Wagners „Lohengrin". Eine vorzügliche Pianistin, Frl. Maria Kleinhanns aus Hannover, wirkt als Solistin in dem Konzert mit. Der Kartenverkauf befindet sich in der Buchhandlung des Herrn E. F. Schwartz.

— **Ibsentheater.** Im Schützenhause gab gestern abend das unter Leitung des Direktors Gustav Lindemann stehende Ibsentheater, das von seinem früheren Auftreten her in Thorn noch bestens bekannt ist, Ibsens vieraktiges Schauspiel „Rosmersholm." Die Vorstellung war sehr gut besucht, es waren fast alle Plätze besetzt. Die Zuschauer folgten der Aufführung des Stückes mit größter Spannung und standen unter dem Banne der geistigen Macht, die der Dichter auf die Gemüter auszuüben versteht. Die Stimmung, die Ibsen über seine Tragödien menschlicher Unzulänglichkeit breitet, ist schwer und geheimnisvoll, aber sie läutert die Begriffe. Der Dichter will keine idealen Charaktergrößen, sondern scharf gezeichnete und innerlich geschaute Menschen geben, die nach ihrem wirklichen Wesen zu uns sprechen sollen. Er ist ein Anhänger der Vererbungstheorie, und der Volksglaube, der immer gerne von Gespensterrossen erzählt, wird von ihm gepflegt. Er ist der Pfadfinder der modernen Dichtung und auch der Vater des modernen Dramas. Er hat die Revolution der Geister geschaffen. In „Rosmersholm" deckt Ibsen gleichsam alle Himmel und Abgründe des menschlichen Herzens auf und führt dann zu Höhen einer sittlichen Weltanschauung, die vom reinsten Lichte verklärt sind. Johannes Rosmer war Pfarrer, aber im Konflikte zwischen der strengen Lehre und seinen neugewonnenen Weltanschauungen gab er seinen Beruf auf und zog sich nach Rosmersholm, einem angestammten alten Herrensitze in der Nähe einer kleinen Fjordstadt, zurück. Er steht in den besten Mannesjahren. Seine Gattin Beate ist ihm durch ein tragisches Schicksal entrissen, denn sie hat einen freiwilligen Tod in den Fluten des Mühlbachs gefunden, der unweit des Gutshofes vorbeifließt. Wenn das „weiße Pferd" sich in Rosmersholm zeigt, so steht dem Hause ein Unglück bevor; so war es ebenfalls vor dem Tode Beatens. Im Beginn der Handlung erfahren wir, daß das „weiße Pferd" wieder sichtbar geworden ist, und das tragische Ereignis kann nach der Ueberzeugung der lebenserfahrenen Haushälterin von Rosmersholm, der alten Frau Helseth, nicht ausbleiben. Beate hat ihrem Leben in geistiger Umnachtung ein Ende gemacht, da sie unter Einwirkung eines hypnotischen Gedankens stand. Zur Gesellschaft und Stütze der Hausfrau war vor einigen Jahren die junge, schöne und kluge Rebekka West in die Familie zu Rosmersholm gekommen, die bald einen mächtigen Einfluß auf den Hausherrn gewann, der in seinen Gedanken von der Gattin wenig verstanden wurde und infolgedessen nicht glücklich mit ihr lebte. Rebekka unterwarf sich bald allen Personen mit einer unheimlichen Liebenswürdigkeit und wußte die geistig entschieden nicht starke Gattin Rosmers in den Gedanken zu treiben, daß jene durch ihren freiwilligen Tod das Glück ihres Ehegemahls herbeiführen könne, damit dieser für einen neuen Ehebund, mit Rebekka selbst, frei werde. Die nervenschwache Beate geht in dem phantastischen Gewirre unter. Aber auch Rebekka gelangt nicht an das ersehnte Ziel, da Rosmer durch Einwirkung seines sittenstrengen Schwagers, des Rektors Kroll, der das konservative Prinzip vertritt, die Vorgänge durchschaut. Rebekka legt ein Bekenntnis ihrer Schuld ab und ist bereit, denselben Weg zu gehen, den Beate gegangen. Rosmer ehrt diesen Entschluß, er segnet Rebekka zu seinem Weibe und sucht mit ihr vereint den Tod im Mühlbach, an derselben Stelle, wo einst Beate von den Wellen verschlungen wurde. Das ewig gerechte Schicksal hat sich erfüllt. Rosmer, der stark genug zu sein glaubte, ein Adelsmenschentum aufrichten zu können, ist mit seinen Idealen gescheitert. Ulrik Brendel, ein herabgekommener Philologe, und Peter Morstensgard, der Redakteur des „Leuchtfeuers", hängen mit der Handlung ganz lose zusammen und dienen nur zur Herbeiführung von Episoden. Regie und Aufführung waren im großen Ganzen anerkennenswert. Der Regisseur, Herr Jeßner, spielte den Johannes Rosmer. Er gab ihn mit einer leicht pastoralen Färbung, die ihm sehr gut stand, in einzelnen Szenen aber hätte er etwas mehr aus sich herausgehen können, man vermißte zumteil das heilige Feuer der Begeisterung bei ihm. Im Affekt klang seine Stimme rauh und unnatürlich. Herr Birnbaum, der den Rektor Kroll verkörperte, war in Spiel und Maske gut. Doch schien er stellenweise nicht so recht bei der Sache zu sein, ebenso wie Herr Jeßner, denn beide Darsteller fingen bei einer ernsten Szene im zweiten Akte, als der Rektor das Haus Rosmers verlassen will, plötzlich zu lachen an. Nur mit Mühe gelang es ihnen, das Lachen wieder zu unterdrücken. Jedenfalls stört ein derartiges Benehmen auf offener Szene mindestens die Illusion. Zum Vorteil kann es aber den betreffenden Schauspielern durchaus nicht gereichen. Die Darstellung der Rebekka West durch Fräulein Marie Rehoff war anfangs etwas unklar und oberflächlich, dazu kam noch, daß die Dame unter den Folgen einer Erkältung zu leiden hatte und öfters von Hustenanfällen gequält wurde. In den beiden letzten Akten spielte sie mit etwas mehr Wärme und Innerlichkeit, so daß ihre Rebekka noch als gute Leistung bezeichnet werden kann. Realistisch wirkte namentlich im letzten Akte Ulrich Brendel (Herr Schady) mit seiner Aeußerung über Morstensgard: „Er versteht es, ohne Ideale zu leben. Das aber ist das Geheimnis des Handelns und Sieges, die Summe aller Weltweisheit!" Für das Stück wäre es besser gewesen, wenn es bereits mit dem Abgange Rosmers und Rebekkas geendet hätte, dann wäre wenigstens die Illusion gewahrt geblieben, so aber wurde sie gestört durch das nochmalige Auftreten der Haushälterin — vom Erhabenen zum Lächerlichen ist ja bekanntlich nur ein Schritt — und so konnte es auch nicht Wunder nehmen, daß bei dem etwas komischen Schmerzensausbruche der alten Helseth einige Zuschauer zu kichern anfingen. Sehr störend wurde es auch empfunden, daß die Mittelthüre auf der Bühne nicht fest angebracht war, so daß sie immer wieder zurückschlug. Auch wäre einmal beim Hinausgehen der Haushälterin bald die rechte Seitenthüre eingestürzt. Daß der Vorhang im Schützenhause nicht funktioniert, ist ja bereits von früher her bekannt. Angesichts solcher Mißstände wird natürlich im Publikum der Wunsch nach Errichtung eines neuen Stadttheaters immer lauter, und es wäre nur im Interesse der Stadt und ihrer Einwohner zu wünschen, daß man nun bald den schon längst projektierten Bau in Ausführung bringt. W.

— **Handwerkerverein.** Zur Feier seines 44 jährigen Stiftungsfestes veranstaltet der Handwerkerverein am nächsten Donnerstag im kleinen Saale des Schützenhauses einen Herrenbierabend.

— **Die Huf-, Anker-, Ketten- und Waffenschmiede-Innung** hielt am Sonnabend vormittag auf der Herberge der vereinigten Innungen eine außerordentliche Versammlung ab. Einziger Punkt der Tagesordnung war die Wahl eines Delegierten zur Handwerkskammer. Es wurden 21 Stimmzettel abgegeben, von denen Herr Voß jun.-Podgorz 13 Stimmen erhielt. Auf sofort erhobenen Protest wurde die Wahl für ungiltig erklärt. Bei der zum zweiten Male vorgenommenen Abstimmung fielen 12 Stimmen auf Herrn Voß jun. und 7 Stimmen auf Herrn Rose-Stewken als Stellvertreter.

— **Ueber berufliche Fortbildung der Mädchen** wird am Freitag abend 9 Uhr im Schützenhause der Direktor der städtischen Gewerbe- und Handelsschule zu Gnesen Herr Stillcke auf Veranlassung des kaufmännischen Vereins für weibliche Angestellte und des Vereins Frauenwohl einen Vortrag halten. Der Eintritt hierzu ist frei für jedermann.

—y. **Neue Bestimmungen über das Mittelschulwesen** werden laut sicher auftretenden Nachrichten im Kultusministerium vorbereitet. Im November v. Js. sind in sämtlichen Regierungsbezirken der Monarchie in der Regel an 2 Mittelschulrektoren, die Anstalten mit 9 aufsteigenden Klassen leiten (in Westpreußen haben nur die Mittelschulen in Danzig 8 aufsteigende Klassen, in Thorn gar nur 7), Verfügungen ergangen, sich bis Mitte Dezember unter Beifügung von Lehrplänen eingehend über die Einrichtung neunstufiger Mittelschulen nach den Forderungen unserer Zeit zu äußern. Von kleineren Anstalten sind die Lehrpläne eingefordert worden.

— **Besitzwechsel.** Das dem Kaufmann und Möbelhändler Ludwig Berg Brückenstraße Nr. 30 gehörige Geschäftsgrundstück haben die Möbelhändler Gebr. Tews hier für 80 000 Mark käuflich erworben.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 1 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27 Zoll 9 Strich.

— **Wasserstand** der Weichsel 1,93 Meter.

— **Gefunden** der Griff von einem Damenschirm in der Mellienstraße, ein Schlüssel im Magistratsbriefkasten, ein brauner Muff in einem Geschäft der Schuhmacherstraße.

— **Verhaftet** wurden 3 Personen.

Mocker, 21. Januar. Ein evangelischer Familienabend findet nächsten Donnerstag abends 8 Uhr im Wiener Café statt. Zu demselben wird Herr Pfarrer Endemann aus Podgorz einen Vortrag über die Mission in Transvaal halten.

Leibitsch, 21. Januar. Beim Schlittschuhlaufen auf der nur mangelhaft zugefrorenen Drewenz brach Sonntag nachmittag die Tochter eines höheren Beamten aus Polnisch-Leibitsch ein. Ein junger Mann sprang der Verunglückten nach und rettete sie mit vieler Mühe aus dem eiskalten Wasser, nachdem ihm vom Lande aus Hilfe gebracht war.

Kleine Chronik.

* Zu dem Brande des Stuttgarter Hoftheaters, über welchen wir gestern bereits telegraphisch berichtet haben, wird heute noch folgendes gemeldet: Die Vorstellungen des Hoftheaters werden zunächst im Königlichen Wilhelma-Theater fortgesetzt, außerdem wird ein provisorischer Theaterbau hergestellt werden. Die Frage, ob der später zu errichtende Neubau an den alten Platz kommen wird, ist noch unentschieden. Die Künstler haben große Verluste an persönlichem Eigentum erlitten. Der Prinzregent von Bayern hat an König Wilhelm II. von Württemberg anläßlich des Brandes folgendes Telegramm gerichtet:

Mit aufrichtigem Bedauern habe ich die Nachricht von der Brandkatastrophe in Deiner Residenzstadt vernommen. Ein Glück, daß kein Menschenleben zu Verlust gegangen ist. Gerne möchte ich dazu beitragen, eine Unterbrechung des Theaterbetriebes hintanzuhalten und habe ich deshalb den Königlichen Hoftheater-Intendanten angewiesen, aus dem hiesigen reichhaltigen Theater-Fundus nachbarliche Hilfe in jeder nur thunlichen Weise zu leisten. Intendant von Possart wird sich hiewegen mit Deinem Intendanten ins Vernehmen setzen.

gez. Luitpold.

Dem „Schwäbischen Merkur" zufolge ließ der König dem Hoftheater-Intendanten Baron von Putlitz die Mitteilung zugehen, daß bei sämtlichen Mitgliedern des Hoftheaters die Verträge aufrecht erhalten bleiben.

* Zum Brüxer Grubenunglück. Die Verhältnisse bei dem Jupiterschachte sind unverändert; die Räumungs- und Sicherungsarbeiten in der Grube werden noch geraume Zeit beanspruchen, so daß voraussichtlich erst in einer Woche, oder vielleicht noch später, behufs Bergung der Verunglückten wird weiter vorgedrungen werden können. — Ein in dem zur Zeit außer Betrieb stehenden Guidoschachte ausgebrochener Streckenbrand wurde bald bewältigt.

* Selbstmord zweier Kinder. Der 12 jährige Knabe Wilhelm Neitzke und dessen 14 jährige Schwester haben sich, angeblich aus Furcht vor Strafe, bei Kolberg in die Persante gestürzt und sind ertrunken.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 21. Januar. Im Abgeordnetenhause brachten Langerhans und Barth wieder einen Antrag auf Einführung der fakultativen Feuerbestattung in Preußen ein. Die Freisinnigen brachten ferner im Landtage den Antrag auf Abänderung der Landtags-Wahlbezirke gemäß der in den letzten 40 Jahren eingetretenen Verschiebung der Bevölkerung wieder ein.

Beuthen, 21. Januar. Das hiesige Schwurgericht verurteilte die Arbeiterin Agnes Sterzalla aus Bobrek, die am 28. Oktober des Vorjahres ihren dreijährigen Neffen Johann Kotzian, weil derselbe einen Topf zerbrochen, entkleidet und so lange mit Füßen getreten hatte, bis er tot war, zu sechs Jahren Zuchthaus.

Olmütz, 21. Januar. Der wegen Mordes zum Tode verurteilte und dann zu lebenslänglichem Kerker begnadigte Gemeindevorsteher von Klein-Sohl, Helfert, hat nach dem Strafantritt auf ein Lotterielos den Hauptgewinn von 50 000 Kronen erhalten.

Kassel, 21. Januar. Das hiesige Landgericht hat dem flüchtigen Generaldirektor der Trebergesellschaft das nachgesuchte freie Geleit zur Verhandlung abgeschlagen und die Auslieferung Schmidts bei der amerikanischen Behörde beantragt.

Leer, 21. Januar. Der eiserne Dreimaster „Else" mit sieben Mann Besatzung, mit Rasenerz nach Preston unterwegs, ist anscheinend in der Nordsee untergegangen.

London, 21. Januar. Die Besserung in dem Befinden des Prinzen Eduard von Sachsen-Weimar schreitet in befriedigender Weise fort.

Belfast, 21. Januar. Gestern stürzte plötzlich die Seitenmauer der Smithfieldschen Flachsspinnerei ein; die Fußböden in zwei Stockwerken wurden mit in die Tiefe gerissen. Zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen der Haspelräume liegen unter den Trümmern; bisher sind zehn tot hervorgezogen worden.

Cradock, 21. Januar. Die Patrouille von 50 Mann der Bürgergarde von Tarkastad wurde gestern früh von dem Kommando Wessels bei Maraisburg überrascht. Ein verwundeter und einige unverletzte Mannschaften kamen in die Stadt zurück. Ueber das Schicksal der übrigen weiß man nichts.

Peking, 21. Januar. In der Provinz Kwangsi wurde der französische Missionar Julien von den Eingeborenen ermordet.

Newyork, 21. Januar. Nach einer Meldung aus Colon findet gegenwärtig im Hafen von Panama ein Gefecht zwischen Schiffen der Regierung und der Aufständischen statt.

New-York, 21. Januar. Nach einer hier eingetroffenen Meldung sind in der Panama-Bai 3 Schiffe der Aufständischen und 2 Schiffe der Regierung gesunken.

New-York, 21. Januar. Wie aus Panama gemeldet wird, versuchten die Aufständischen, bei Sabina Truppen zu landen..

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 21. Januar. Fonds fest.		20. Jan.
Russische Banknoten	216,20	216,15
Warschau 8 Tage	—,—	215 90
Oesterr. Banknoten	85,30	85,30
Preuß. Konsols 3 pCt.	90,40	90,50
Preuß. Konsols 3½ pCt.	101,60	101,60
Preuß. Konsols 3⅛ pCt.	101,60	101,50
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	90,40	90,50
Deutsche Reichsanleihe 3½ pCt.	101,70	101,75
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	87,70	87,90
do. " 3½ pCt. do.	98,—	98,30
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	98,80	98,90
" " 4 pCt.	103,25	103,50
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	98,10	98,—
Türk. 1 % Anleihe C.	27,60	27,60
Italien. Rente 4 pCt.	160,40	100,60
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	82,60	82,60
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	186,75	186,70
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	195,60	196,—
Harpener Bergw.-Akt.	163,20	164,90
Laurahütte Aktien	196,25	195,—
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	—,—	—,—
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Mai	171,—	171,25
" Juli	171,—	171,50
" August	—,—	—,—
" loco Newyork	87½	89⅛
Roggen: Mai	147,25	146,75
" Juli	147,50	147,25
" August	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	32,20	32,20

Wechsel-Diskont 3½ pCt., Lombard-Zinsfus 4½ pCt.

Heute Vormittag 9 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager unsere liebe, gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Babst
geb. Witt

im Alter von 42 Jahren, was hiermit tiefbetrübt anzeigen

Neuenburg Wpr., den 19. Jan. 1902.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 22. d. Mts., nachmittags 1 1/2 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Verwaltung ist eine **Kanzleigehilfenstelle** zu besetzen.

Bewerber, welche bereits 1 bis 2 Jahre in Bureaus thätig gewesen sind, eine gute Handschrift haben und sicher und gewandt abschreiben können, wollen sich unter Einsendung eines Lebenslaufes und etwaiger Zeugnisse baldigst bei uns melden. Diäten werden nach den Leistungen und nach Vereinbarung gezahlt.

Thorn, den 18. Januar 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur **Verpachtung der Chausseegelderhebung** auf der der Stadt Thorn gehörigen Bromberger Chaussee auf 3 Jahre, nämlich auf die Zeit vom 1. April 1902 bis 1. April 1905, event. auch auf ein Jahr haben wir einen Bietungstermin auf

Donnerstag, den 6. Februar, mittags 12 Uhr

im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers, Rathaus 1 Treppe anberaumt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen und der neu festgesetzte Tarif, von welchem gegen 50 Pfennig Schreibgebühren Abschriften erteilt werden, liegen in unserem Bureau I zur Einsicht aus.

Die Bietungskaution beträgt 600 Mark und ist vor dem Termine in unserer Kämmereikasse zu hinterlegen.

Thorn, den 18. Januar 1902.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der **Chausseegelderhebung** auf der der Stadt Thorn gehörigen Culmer Chaussee auf 3 Jahre, nämlich auf die Zeit vom 1. April 1902 bis 1. April 1905 eventuell auch auf 1 Jahr haben wir einen Bietungstermin auf

Donnerstag, den 6. Februar, mittags 12 Uhr

im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers — Rathaus 1 Treppe — anberaumt, zu welchem Pachtbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die Bedingungen und der neu festgesetzte Tarif, von welchen gegen **50** Pfg. Schreibgebühren Abschriften erteilt werden, liegen in unserem Bureau 1 zur Einsicht aus.

Die Bietungskaution beträgt 600 Mark und ist vor dem Termin in unserer Kämmereikasse zu hinterlegen.

Thorn, den 18. Januar 1902.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nach Mitteilung des königl. Gouvernements hier wird vom 26. d. M. ab die **Wallstraße** vom **Leibitscher-** bis zum **Jakobsthor** für Fußgänger und Reiter wieder **gesperrt**, während die Wallstraße vom Culmer- bis Leibitscher-Thor für den Verkehr von Fußgängern, Reitern und Radfahrern freigegeben bleibt.

Thorn, den 21. Januar 1902.

Die Polizei-Verwaltung.

Holzverkauf.

Dienstag, d. 28. Januar d. J., vormittags 10 Uhr

sollen im Restaurant Kaisereiche Artillerie-Schießplatz von der Verbreiterung der Moltkelinie des Artillerie-Schießplatzes meistbietend gegen Barzahlung verkauft werden:

ca. 5500 Stck. Stangen I. bis V. Kl.
1737 rm Spalt- u. Rundknüppel
667 „ Knüppelreisig und
500 „ Stubben.

Garnison-Verwaltung Thorn.

Verdingung.

Die Ausführung der **Tischler- und Schlosserarbeiten** einschließlich Lieferung der zugehörigen Materialien und Anfuhr derselben zum Neubau eines zwölfklassigen Schulgebäudes nebst Abort zu Mocker, mit einem veranschlagten Kostenbetrage von rund 4390 Mk. sollen im Wege des öffentlichen Ausgebotes vergeben werden.

Angebote nebst den geforderten Proben sind bis **Dienstag, den 4. Februar d. Js.,** vormittags 11 Uhr im Geschäftszimmer der Königlichen Kreisbauinspektion, Thorn III, Parkstraße Nr. 14, einzureichen.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs

findet am

27. Januar d. Js., nachmittags 4 Uhr

ein

Fest-Essen

im **Artushofe** statt.

Preis des Gedecks 4 Mark.

Die Teilnehmerliste liegt zur Einzeichnung der Namen bis zum **24. d. Mts. abends** im Artushofe aus.

Thorn, den 18. Januar 1902.

von Amann, General der Infanterie u. Gouverneur.	**Boethke,** Stadtverordneten-Vorsteher.
Hausleutner, Landgerichtspräsident, Geheimer Ober-Justizrat.	**Dr. Kersten,** Erster Bürgermeister.
von Schwerin, Landrat.	**Zitzlaff,** Erster Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser

Krankenhaus-Abonnement,

dessen wesentlichste Bestimmungen nachfolgen:

§ 1. Eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft erlangt gegen Vorausbezahlung von „Drei Mark" auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienst erkrankten Dienstboten im städtischen Krankenhause.

Außerdem wird den Dienstboten nachgelassen, sich in eigenem Namen für den Fall einzukaufen, daß sie hier in einem Gesindedienst erkranken sollten. Dagegen können Dienstboten, welche sich bereits im Krankenhause befinden, vor ihrer Entlassung aus demselben zum Einkauf nicht verstattet werden.

§ 1a. Der Einkauf giebt kein Recht auf kostenfreie ärztliche Behandlung und Gewährung von Medikamenten und anderen Heilmitteln außerhalb des Krankenhauses.

Auch sind Anträge zurückzuweisen, welche nur dahingehen, eine eingekaufte Person blos zu untersuchen ohne gleichzeitigen Aufnahme-Antrag.

§ 2. Die Anmeldung zur Teilnahme erfolgt bei dem Magistrat, der eine Liste der Eingekauften führt und nach Bezahlung des Beitrages an die Krankenhauskasse den Einkauf-Schein auf das Kalenderjahr aushändigt, womit der Vertrag geschlossen ist.

§ 3. Die Dienstboten werden nach Geschlecht und Art, als: Köchin, Hausmädchen, Kindermädchen, Amme, Kutscher, Bedienter, Acker-Knecht usw. angemeldet. Auf den Namen des Dienstboten kommt es dabei nicht an, vielmehr bleibt der vorfallende Gesindewechsel ohne Einfluß. Wer mehrere Dienstboten derselben Art hält, also z. B. mehrere Hausmädchen, muß alle zu dieser Art gehörenden Dienstboten anmelden und für sie Beiträge bezahlen.

Ein Dienstbote der einen Art kann nicht an die Stelle eines von einer anderen Art treten.

§ 4. Anmeldungen werden zu jeder Zeit angenommen. Das Anrecht auf freie Kur und Verpflegung tritt aber erst zwei Wochen nach der Anmeldung ein. Die bei der Anmeldung bereits erkrankten Dienstboten haben keinen Anspruch auf freie Kur und Verpflegung.

Für die im Laufe eines Kalenderjahres eingekauften Dienstboten muß dennoch der ganze Jahresbeitrag von drei Mark bezahlt werden.

Bei Eingekauften, die vor Neujahr nicht abgemeldet werden, gilt das Vertragsverhältnis als stillschweigend für das nächste Jahr verlängert und sind dieselben sonach zur Zahlung des ganzen Beitrags für dasselbe verpflichtet.

§ 5. Wird ein Eingekaufter (Dienstbote, Handlungsgehilfe usw.) der Krankenhauspflege bedürftig, so ist dies unter Vorzeigung des Einkaufsscheines dem Buchhalter der Krankenhauskasse (Nebenkasse im Rathause) anzuzeigen, welcher den erforderlichen Schein zur Aufnahme in das Krankenhaus erteilt. In Notfällen ist sowohl der leitende Arzt, als auch die vorstehende Diakonis berechtigt, unmittelbar die vorläufige Aufnahme in das Krankenhaus zu veranlassen.

§ 6. Die Herrschaften sind verpflichtet, die erkrankten Dienstboten nach dem Krankenhause zu schaffen. Wird die Abholung mittels eines Korbes verlangt, so ist dafür vorher eine Mark an die Krankenhauskasse zu zahlen.

Unter den vorstehenden Bedingungen des Dienstboten-Einkaufs können auch Handwerks-Lehrlinge eingekauft werden; jedoch ist dabei zu beachten, daß für krankenversicherungspflichtige Lehrlinge, d. i. solche, welche vom Arbeitgeber Lohn oder Naturalbezüge empfangen, vom Lehrherrn **zuvor** Befreiung von der Versicherungspflicht bei der Ortskranken-Kasse beantragt und durch Letztere **bewilligt** sein muß.

Für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge besteht ein im Wesentlichen gleiches Abonnement nur mit folgendem Unterschiede:

a) Das Einkaufsgeld beträgt sechs Mark für die Person.

b) § 3 der Abonnements-Bedingungen: Der Einkauf erfolgt auf den Namen und gilt nur für die namentlich bezeichnete Person; doch ist bei einem Wechsel derselben im Laufe des Abonnementsjahres das Abonnement auf den in deren Stelle tretenden und namhaft zu machenden Nachfolger übertragbar. Im Falle des Einkaufs des gesamten zu einem Geschäfte gehörigen Personals bedarf es nur der Angabe der Anzahl der einzukaufenden Personen und der von denselben bekleideten Stellungen.

c) § 1 Abs. 1 Kranken-Versicherungs-Gesetzes: Handlungsgehilfen und -Lehrlinge unterliegen der Versicherungspflicht nur, sofern durch Vertrag der ihnen nach Artikel 60 — jetzt § 63 — des Deutschen Handelsgesetzbuchs zustehenden Rechte (— auf sechswöchigen Gehalt und Unterhalt im Falle unverschuldeter Krankheit —) aufgehoben oder beschränkt sind.

Thorn, den 27. Dezember 1901.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Verkauf v. Sprengstücken.

Die im Jahre 1902 auf dem Fußartillerie-Schießplatz Thorn entstehenden Sprengstücke aus Munition bestehend in ungefähr

900 000 kg Gußeisen
1 500 „ Schmiedeeisen
45 000 „ Stahl
50 000 „ Blei
4 000 „ Zink
11 000 „ Messing
11 000 „ Kupfer

sollen verkauft werden.

Bietungstermin ist auf **Sonnabend, den 22. Februar 1902,** vormittags 10 Uhr im Geschäftszimmer der **Kommandantur des Fußartillerie-Schießplatzes Thorn** anberaumt.

Halbverdeck-Wagen
(mit Langbaum)

steht zum Verkauf bei

Gottlieb Riefflin, Thorn,
Seglerstraße 3.

Kutsch- und Arbeitsgeschirre von gedrehten Leder sind billig zu verkaufen bei

Th. W., Mellienstraße 104.

Reitzeug, fast neu, **Jagdgewehre, Hirschgeweihe, Schellengeläute, Pelzdecke, Gartenbank, ausgestopfte Vögel, gr. kupf. Kessel, Ausziehtisch, Stühle, Fischnetz, Federn, guter Honig** ꝛc. zu verkaufen

Hofstraße 7, 1 Treppe rechts.

Für Schiffbauer!

50 Stück starke Kiefern

mit je 3—5 fm Inhalt habe preiswert abzugeben.

Friedrich Hinz, Thorn III.

Eine noch gut erhaltene, fast neue Garnitur

Sopha und zwei Sessel

nebst dazu passendem **Teppich** zu verkaufen. Zu erfr. **Bäckerstr. 37,** 2 Tr.

Zur Anfertigung von

elegant. Damengarderoben, Kostümen, Gesellschafts- und Balltoiletten

sowie

Haus- und Kinderkleider

empfiehlt sich

M. Orlowska,
akad. geprüfte Modistin,
Gerstenstraße 8, I.

Für Thorn und Umgegend ist die Vertretung für

Streckmetall,

dreifach patentiertes, allgemein anerkanntes Baumaterial, zu vergeben. Vielseitigste Verwendung. Bevorzugt Zementbaugeschäfte, Kunststeinfabriken od. dergl. Näheres durch Bauingenieur **Erich Bowien, Charlottenburg IV.**

Gute Bautischler

finden sofort Beschäftigung bei

Houtermans & Walter.

Tüchtiger verheirateter

Kutscher,

guter Pferdepfleger, wird zum sofortigen Eintritt gesucht.

G. Soppart,
Thorn, Bachestraße 17, I.

Ein junger Schreiber

per sofort gesucht.

Hehse, Gerichtsvollzieher.

Stütze der Hausfrau
gesucht.

Für einen größeren Haushalt wird eine Stütze der Hausfrau, die einen Haushalt zu führen und liebenswürdig mit Kindern umzugehen versteht, gesucht. Meldungen mit Zeugnissen bei **Karl Goeppert,** Hutfabrik, **Lodz** russ. Polen.

Sehr rentables, alt renommiertes

Fabrikgeschäft

der **Nahrungsmittel-Branche** ist unter günstigen Bedingungen zu **verkaufen.**

Bewerber mit 30 000 Mk. — Kapital erfahren. Näheres sub Chiffre **D. 1000** in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Meine Gastwirtschaft

in **Rossgarten** bei Thorn ist krankheitshalber mit 5 Morgen Ackerland und Inventar bei 10 000 Mark Anzahlung zu verkaufen. Mit zu übernehmen ist Kaiserliche Postagentur und Chausseegeldhebestelle. Schriftl. Ausk. 10 Pf. Rückporto. Vermittler verbeten.

A. Huhse.

Ziehung 6., 7. und 8. Februar.

Marienburg

Loose à 3 M. Porto u. Liste **30 Pf.** extra.

300 000 Loose. 8840 Geldgewinne, zahlbar ohne Abzug mit Mk.

355,000

Hauptgewinne: Mark

60,000
50,000
40,000
30,000
20,000
10,000
4 à 2500 = 10000
10 à 1000 = 10000
20 à 500 = 10000
100 à 100 = 10000
200 à 50 = 10000
1000 à 20 = 20000
7500 à 10 = 75000

Loose versendet General-Debit:

Lud. Müller & Co.
Berlin, Breitestr. 5,
Hamburg, gr. Johannisstr. 21.
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Lose in **Thorn** bei: **C. Dombrowski,** Buchdruckerei, **W. Stankiewicz,** Gerberstrasse 29, **Walter Lambeck,** Buchandlg., **Joh. Skrzypnik,** Altstädt. Markt Ecke Heiligegeiststrasse, **O. Herrmann,** Zigarrenhdlg., **Ernst Lambeck,** Buchdruckerei, **J. Hoyermann,** Breitestr. Ecke Gerberstr.

Carl Bonath
Photograph.-artistisch Atelier
Neust. Markt u. Gerechtestr. 2.
Spezialität:
„Auf Leinwand gemalte Porträts u. Vergrösserungen" nach jeder Photographie oder Sitzung.
Platinotipie.

Der Laden
Seglerstraße 30,

in dem Herr **Bergmann** seit 4 Jahren eine Schuh- und Stiefelfabrik betreibt, ist vom 1. April zu vermieten. Näheres bei **J. Keil,** Seglerstraße 11, II.

Laden

nebst **Wohnung** und **Werkstatt Coppernicusstraße 8** sowie Mittelwohnungen zum 1. April vermietet

Raphael Wolff, Seglerstraße 25.

Großer Laden

best. Geschäftsl. v. 1. April zu vermieten.

A. Kotze, Breitestraße 30.

Der grössere Laden

Seglerstraße 30 mit kompl. **Ladeneinrichtung** und **Wohnung** ist vom 1. April anderweitig zu vermieten.

Näheres Seglerstraße 11, II.

J. Keil.

2 gr. **Läden** u. Wohn. von sof. oder 1. April zu verm. **Neust. Markt 24.**

Eine herrschaftliche

Wohnung

Bromberger Vorstadt, Schulstr. 10/12 von 6 Zimmern u. Zubehör, Pferdestall versetzungshalber sofort od. später zu vermieten.

G. Soppart, Bachestraße 17.

Altstädt. Markt 28

III. Etage, **eine herrschaftliche Wohnung,** besteh. aus **5 Zim.,** Badestube und allem Zubehör seit 4 Jahren von Herrn **Kordes** bewohnt, zum 1. April anderweitig zu vermieten.

J. Biesenthal.

Die Wohnung

Herrn Oberzahlmeister Fitzlaff ist per 1. April 1902 zu vermieten

Culmerstraße 12, II.

I. Etage

ist mit allem Zubehör und Bequemlichkeit vom 1. April zu vermieten

Tuchmacherstraße 11.

Ein Speisekeller, eine Parterre-Wohnung,
5 Zimmer u. Zubehör,
eine kleine Wohnung
zu vermieten
Brückenstraße 18, II.

1 Wohn., 3 Zim., Küche u. Zubh. v. 1 April zu verm. **Conductstraße 40.**

1 Wohnung, 2 gr. Zim. m. Kabin., Küche, Ent. z. v. Heiligegeiststr. 7/9.

1 Wohnung zu verm. Brückenstr. 22.

2 elegante Vorderzimmer

unmöbl. vom 1. April zu vermieten

Neustädtischer Markt 12.

Möbl. Part.-Zim. z. verm. Bäckerstr. 12

1 unmbl. Zim. s. z. v. Tuchmacherstr. 20.

Ein großes, elegant möbl. Zimmer sofort zu vermieten **Brückenstr. 11**

Thorner Marktpreise
am Dienstag, den 21. Januar 1902.

Der Markt war nur mäßig beschickt.

		niedr. Preis		höchst Preis	
Weizen	100Kg.	17	40	18	—
Roggen	„	14	80	15	20
Gerste	„	12	20	12	80
Hafer	„	14	40	15	—
Stroh	„	9	—	10	—
Heu	„	8	—	10	—
Kartoffeln	50Kg.	1	20	2	25
Rindfleisch	Kilo	1	—	1	20
Kalbfleisch	„	—	80	1	20
Schweinefleisch	„	1	30	1	50
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Karpfen	„	1	60	—	—
Zander	„	—	—	—	—
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	—	—	—	—
Hechte	„	—	—	—	—
Bressen	„	—	80	1	—
Barsche	„	—	80	1	—
Weißfische	„	—	30	—	50
Puten	„	3	50	6	—
Gänse	„	—	—	—	—
Enten	Paar	4	—	5	—
Hühner, alte	Stück	1	—	2	—
„ junge	„	1	—	1	50
Tauben	Paar	—	75	—	90
Hasen	Stück	3	—	3	50
Butter	Kilo	—	—	—	—
Eier	Schock	—	—	—	—
Aepfel	Kilo	—	30	—	70
Spinat	„	—	30	—	40
Zwiebel	„	—	15	—	20
Mohrrüben	„	—	10	—	15

Donnerstag, den 23. Januar,
abends 8 Uhr
im Wiener Café:

Evang. Familienabend.
Vortrag

des Herrn Pfarrer **Endemann**-Podgorz über: **Die Mission in Transvaal.**

Der Gemeindekirchenrat von Thorn St. Georg.

Heuer, Pfarrer.

Handwerker-Verein.

Donnerstag, den 23. Januar:
44jähriges Stiftungsfest.

Herren-Bierabend

im
kl. Saale des Schützenhauses.

Beginn 8 1/2 Uhr abends.

Der Vorstand.

Am 24. Januar d. Js.,
abends 9 Uhr
im gr. Saale des Schützenhauses

Oeffentlicher

VORTRAG

des

Herrn **F. Stillcke,** Direktor der städtischen Handels- u. Gewerbeschule zu Gnesen über:

„Berufliche Fortbildung der Mädchen".

Der Vorstand des Vereins für weibliche Angestellte.

Der Vorstand des Vereins Frauenwohl.

Eintritt frei für Jedermann.



Heute Mittwoch:

Wurstessen.

vorm. Wellfleisch.

Zum Kuntersteiner.

Heute Mittwoch,
abends 6 Uhr



Frische Grütz-, Blut- und Leberwürstchen

bei

W. Romann, Wurstfabrik.,
Breitestraße 19.

Roggenstroh, Flegeldruscy und Maschinendrusch sowie **Weizenpressstroh**

offeriert sehr billig bis Mai

Hermann Binasch, Posen.

Nähmaschinen!

Hocharmige für 50 Mk.

frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.

Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen,

Köhler's V.S., vor- u. rückw. nähend, zu den billigsten Preisen.

S. Landsberger, Heiligegeiststraße 15.

Teilzahlungen monatlich von 6 Mark an.

Reparaturen sauber und billig.

Hohe Belohnung

sichere ich demjenigen zu, der mir meinen, am Sonntag abend abhanden gekommenen **jungen Schäferhund,** mittelgroß, gelb, wiederbringt.

Ortel, Seglerstraße 1.

Stadttheater in Bromberg.

Repertoire.

Mittwoch, den 22. Januar 1902: Extra-Vorstellung zu kleinen Preisen: **Alt-Heidelberg.**

Donnerstag, den 23. Januar 1902: Benefiz für Meta Harden. (20. Novität; zum ersten Male): **Wie man Männer fesselt!** Vaudeville in 3 Akten und einem Vorspiel von Hennequin und Mars. Musik von Victor Roger.

Freitag, den 24. Januar 1902: **Die Fledermaus.** Operette in 3 Akten v. Johann Strauß.

Sonnabend, den 25. Januar 1902: (6. Vorstellung im Cyclus der Königsdramen; zu kleinen Preisen): **König Heinrich der Sechste.** (II. Teil.)

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, 22. Januar.

Abends 8 Uhr: Missionsstunde im Konfirmandensaal des **neustädt. ev. Pfarrhauses.**

Herr Prediger Arndt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 18
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Mittwoch, den 22. Januar 1902.

Kleine Chronik.

* Wie man Orden erhält. Ein paar sehr lustige Beispiele, wie bisweilen der Zufall bei der Verleihung von Orden eine seltsame Rolle gespielt hat, erzählt Henri Maréchal in der „Contemporaine“. Selbst Auber hatte es einem solchen Zufall zu verdanken, daß er Großoffizier der Ehrenlegion wurde. Liszt hatte in den Tuilerien gespielt, und als der Kaiser in dem Knopfloche des berühmten Musikers ein Stück rotes Band sah, kündigte er ihm unter Glückwünschen an, daß er ihm „den höheren Grad“ in dem kaiserlichen Orden verleihe. Als man jedoch in der Kanzlei das Diplom vorbereitete, merkte man nicht ohne Ueberraschung, daß Liszt schon seit ziemlich langer Zeit Offizier war, trotz seines kleinen Bandes eines Ritters. Man erstattete darüber dem Kaiser Bericht, und dieser war zwar auch einen Moment überrascht, sagte dann aber lächelnd: „Ich habe gesagt „den höheren Grad“; ich ziehe nicht zurück, was ich gesagt habe. Liszt wird also Kommandeur werden.“ Der Zwischenfall schien damit beendet; da machte man indessen Napolelon III. Vorstellungen, daß es schwer anginge, einen ausländischen Künstler zum Kommandeur zu ernennen, während der berühmteste französische Musiker der Zeit, Auber, der Direktor des Konservatoriums und Autor zahlreicher, erfolgreicher Werke, im Alter von 80 Jahren auch nur diesen Grad besaß. Die Bemerkung schien gerechtfertigt, aber der Kaiser konnte doch nicht widerrufen. Liszt wurde also zum Kommandeur ernannt und Auber wurde sechs Monate später zum Großoffizier gemacht. Es war das erste Mal, daß ein Musiker diese hohe Auszeichnung erhielt, und ohne das Quiproquo in den Tuilerien hätte er zweifellos noch lange warten können. Noch drolliger ist die Geschichte, wie Bizet das Kreuz infolge eines Mißverständnis erhielt. Es war am Tage vor der ersten Vorstellung von „Carmen“. Es ging das Gerücht, das Werk würde durchaus kein Glück haben, und da die Freunde des jungen Meisters fürchteten, daß ein Durchfall seine Ernennung verzögern könnte, wollten sie den Versuch machen, seine Auszeichnung vor der Aufführung von „Carmen“ durchzusetzen. Einer von ihnen besuchte den Minister. „Herr Minister, einige autorisierte Personen haben die Ehre, Sie um das Kreuz für Georges Bizet zu bitten.“ „Wer ist Georges Bizet?“ „Ein bemerkenswerter Künstler, der schon mehrere sehr geschätzte Werke geschrieben hat.“ „Und weiter?“ „Unter den letzten erwähnt man besonders „L'Arlésienne“. „L'Arlésienne„?“ fiel der Minister ein, „aber das ist ja ein entzückendes Buch; ich habe es mit lebhaftem Vergnügen gelesen! Wie, der Autor hat keinen Orden? Sagen Sie seinen Freunden, daß das besorgt wird.“ Und so erhielt Bizet das rote Bändchen von einem Minister, der das Talent Alphonse Daudets sehr schätzte. Auch der berühmte Hornist Vivier erhielt es auf eine höchst unerwartete Weise. Er war in Vichy vom Kaiser zurückgehalten worden, den seine Laune sehr unterhielt. Man bat ihn, am Abend ein wenig Musik zu machen, wobei irgend ein fremder Fürst zugegen sein sollte; da sein Koffer schon fortgeschafft war, hatte Napoleon III., der etwa dieselbe Figur hatte wie Vivier, Befehl gegeben, daß man dem Musiker Anzüge aus seiner Garderobe zur Verfügung stelle. Der Kaiser trug gewöhnlich nur das Ritterband in dem Knopfloch seines Rockes. Vivier zog phlegmatisch einen dieser Röcke an; als dann aber die Stunde des Empfanges gekommen war, ging er gerade auf den Herrscher zu, und sein Horn in der rechten Hand haltend und mit der linken auf das Band an seinem Rocke weisend, verbeugte er sich tief, indem er nur die beiden Worte fallen ließ: „Sire, merci!“ Der Kaiser fuhr auf seinem Fauteuil auf, faßte sich aber schnell und sagte lächelnd einfach: „Soit“. Und so erhielt Vivier den Orden.

* Londoner Moden 1902. Man berichtet aus London: Selten hat ein neues Jahr die Mode so vernunftgemäß, frei von Uebertreibungen, so entzückend in den Farben und vor allem so individuell gesehen. Jede Frau wird durch das jetzige Regime ermutigt, sich einen persönlichen Stil zu suchen und das nur Modische zurückzuweisen, wenn sie es ihren Bedürfnissen nicht anpassen kann. Die Londoner Saison wird früh beginnen. Man erwartet, daß die Eröffnung des Parlaments durch den König und die ministeriellen Diners sie mit Glanz einweihen werden, der im starken Gegensatz zu dem traurigen Dunkel des letzten Jahres steht. Der Befehl, daß Peersdamen im Oberhause nicht mehr Trauer zu tragen brauchen, ist ein sicheres Anzeichen, daß der König wünscht, das kommende möge ein heiteres Jahr werden. Die Königin und ihre Töchter tragen wieder malvenfarbene, graue und schwarz und weiße Kleider. Die königlichen Damen haben ihre Haarfrisur noch nicht geändert und tragen den Knoten weiter auf dem gekräuselten Vorderkopf und nicht im Genick, aber der Aufputz des Haares ist geändert worden. Eine lange Zeit trug Königin Alexandra im Hause während der tiefen Trauer eine spitze Maria Stuart-Kappe und Schleier, sodaß ihr Haupt fast verborgen war, aber jetzt hat sie die Kappe abgelegt und Perlschnüre durch die Flechten gewunden. Für die Mode besonders wichtig ist jetzt die Ausrüstung für die fashionablen Kurorte im Süden. Eine der ersten Londoner Konfektionsfirmen führt den plissierten Kiltrock für Jacht- und Promenaden-Kostüme an der Riviera wieder ein. In einem Falle wurde er nahe dem Rocksaum dreimal in Falten gelegt, in einem anderen fallen die Plisséefalten einige Zoll über den Saum aus. Die Taillen werden zu diesen einfachen Röcken mit Litzen aus Tuch besetzt, im Kontrast zum Serge des Rockes, z. B. mandaringelb für ein blaues Kleid und smaragdgrün für ein schwarzes. Oben wird in der Taille ein plissierter Latz aus geblümten Taffet getragen, und große Quasten halten den Matrosenkragen vorn zusammen. Ueberhaupt ist in den besten Konfektionsfirmen jetzt eine große Schwärmerei für Quasten. Die Muffen wachsen in der Größe und streifen manchmal das Groteske, so z. B. eine aus Zobel mit gezogenem zitronengelben Chiffon und alter Spitze. Als Futter dient weißer, moderner und sehr teurer Wüstenluchs.

Gemeinnütziges.

† Die Axt im Haus erspart den Zimmermann und der Leimtopf auf dem Herde häufig den Tischler. Die Klebesubstanz, die manch invalides Stück wieder zu heilen bestimmt ist, soll indessen auch gut und haltbar sein und diese Forderungen erfüllt das Gebräu, das oft für Leim gehalten wird, in den seltensten Fällen. Die Güte des Leimes besteht in seiner großen Ergiebigkeit und in starker Bindekraft, beides wird bedingt durch die Reinheit der Leimsubstanz. Der gute Leim ist glänzend und durchscheinend bis durchsichtig. Die Farbe ist rein braun bis goldgelb. Aufgelöst in Wasser, giebt die sonst spröde Masse eine dicke angenehm riechende Flüssigkeit. Auf eine sehr einfache Weise kann man den Leim auf alle seine guten Eigenschaften nach der Wassermenge prüfen, die er in sich aufnimmt. Je mehr Wasser er aufsaugt, desto besser ist er und guter Leim nimmt nicht weniger als das 6 bis 10 fache seines Gewichtes auf. Man wiegt also den trocknen Leim und läßt ihn dann im Wasser von 10—15 Grad 24 Stunden lang quellen. Hierauf wiegt man ihn abermals. Der Gewichtsunterschied zwischen dem trocknen und gequollenen Leim giebt das Gewicht des Wassers an, das er aufgesogen. Läßt man den Leim wieder trocknen und wiegt er nur weniger als im ersten trocknen Zustande, so war der Leim mit nicht zu ihm gehörigen Salzen vermischt, die sich im Wasser aufgelöst haben und darin zurückgeblieben sind. Zur Benutzung bringt man den gequollenen Leim in einem Gefäße in eine Erhitzung von 50 —60 Grad, so erhält man die geeignetste Verdünnung. Ein größeres Erhitzen oder gar vollständiges Kochen nimmt der Leimsubstanz einen Teil der Bindekraft und macht sie leicht, sauer und verschmierend.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 20. Januar 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 724 Gr. 160 M
transito bunt 753 Gr. 136 M.
transito rot 750—753 Gr. 132 M.

Roggen: transito grobkörnig 720 Gr. 109 Mk.

Gerste: inländisch große 638—709 Gr. 126—132 Mk.

Hafer: inländischer 144—151 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: stetig. Rendement 88^0 Transitpreis franko Neufahrwasser $6{,}27\frac{1}{2}$—$6{,}32\frac{1}{2}$ Mk. inkl. Sack bez., Rendement 75^0 Transitpreis franko Neufahrwasser $4{,}72\frac{1}{2}$—4,75 Mk. inkl. Sack bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 20. Januar.

Weizen 174—180 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz. — Roggen, gesunde Qualität 150—154 Mk. — Gerste nach Qualität 120—125 Mk., gute Brauware 126—131 Mk. — Erbsen Futterware 135—145 Mk., Kochware 180—185 Mk. — Hafer 140 bis 145 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 20. Januar. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Januar $32\frac{1}{2}$, per März 33, per Mai $33\frac{1}{2}$, per September $34\frac{1}{2}$. Unregelmäßig. Umsatz 1000 Sack.

Hamburg, 20. Januar. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg pr. Jan. $6{,}57\frac{1}{2}$, per Februar $6{,}62\frac{1}{2}$, per März 6,70, per Mai 6,85, per August 7,10, per Oktober $7{,}27\frac{1}{2}$.

Hamburg, 20. Januar. Rüböl ruhig, loko 57. Petroleum träge. Standard white loko 6,70.

Magdeburg, 20. Januar. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 7,40—$7{,}62\frac{1}{2}$. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,30—5,65. Stimmung: Ruhig. Kristallzucker I. mit Sack 27,95. Brodraffinade I. ohne Faß 28,20. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,95. Gemahlene Mehlis mit Sack 27,45. Stimmung: —. Rohzucker I Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Jan. 6,50 Gd., $6{,}62\frac{1}{2}$ Br., per Februar 6,65 bez., $6{,}62\frac{1}{2}$ Gd., per Mai $6{,}87\frac{1}{2}$ bez., 6,85 Gd., per August 7,10 Gd., $7{,}12\frac{1}{2}$ Br., per Okt.-Dez. $7{,}37\frac{1}{2}$ bez., 7,35 Gd. — Flau.

Köln, 20. Januar. Rüböl loko 60,00, per Mai 57,50 Mk. — Trübe.

Schwarze Schatten. 14

Roman von H. Rosenthal-Bonin.

„Macht nur, daß der Doktor bald kommt!“ wendet sich der Schulze zu dem leuchtenden Knechte. „Er kann hier auch nicht helfen; denn die Wredow ist weit in die Siebenzig — sie sollte aber nicht ohne Doktor sterben, damit Alles in Ordnung ist. — Wann ist die Grete zum Doktor gegangen?“ erkundigte er sich.

„Eine Stunde wird's her sein. — Ich lief, Euch holen!“

„Nun, bleibt Ihr nur beim Hause,“ ermahnte der Schultheiß, „und morgen früh zeigt mir an, wann sie gestorben.“

Die zwei Männer traten in die Nacht hinaus und schlugen den Weg zum Dorf ein.

Kaum waren sie eine Weile fort, sprang Grete Meinhardt aus dem Bett.

„Nun schnell zum Doktor!“ rief sie mit gedämpfter Stimme.

Sie wischte sich den Schweiß von der Stirn, stäubte die Haare aus, wusch sich, band ein Tuch um den Kopf — dann legte sie mit dem Knecht die Tote in das Bett und eilte in entgegengesetzter Richtung, als die Männer gegangen, gleichfalls in das Dunkel, in den Sturm hinaus.

Sie mußte lange auf den Arzt warten, denn er war über Land. — Nach zwei Stunden kam er und fuhr mit der Magd nach dem einsamen Gehöft.

Er untersuchte die Tote und stellte den Schein aus: „Gestorben am Herzschlag in Folge hohen Alters und schlechter Ernährung“, und entfernte sich bald. — Dann versank das Haus am Tannenwalde in tiefe Ruhe, nur zwei Gewissen bäumten sich noch auf gegen die That, die eben hier ausgeführt — und zwei Herzen schlugen unruhig dem nicht kommen wollenden Morgen entgegen.

VII.

New-York befand sich im Winter.

In der Stadt sah man von der stillen Pracht dieser Jahreszeit wenig. Der Schnee in den Straßen war weggeschaufelt oder bildete an den Straßenecken schwarze Haufen; eine grauschwarze Masse bedeckte die Dächer, das Meer bildete eine graublaue, unruhig wogende Fläche und der Himmel machte ein trübes, oft finsteres Gesicht, das der Rauch der unzähligen Fabrikschornsteine und Dampferschlote, der träg in der Luft liegen blieb, noch schläfriger und melancholischer gestaltete. — Um so mehr Leben herrschte in den Straßen. Hier schimmerte es von Farben und Licht, der Verkehr wogte und brauste, und es schien, als ob man diese Zeit benutzen mußte, um doppelt reich zu werden.

Das gesellschaftliche Leben New-Yorks stand jetzt in voller Blüte, die Paläste der fünften Avenue strahlten allabendlich im feierlichsten Lichterglanz, und die Equipagen vor den Häusern bildeten lange Reihen, so daß die Passage für andere Gefährte sehr gehemmt war. Dienerschaft stand an den geöffneten Portalen, und Herren in kostbaren Pelzen, und Damen, von Seide, Sammet und Geschmeide funkelnd, neugierig betrachtet von Haufen von Nichtsthuern elegant und in Lumpen — die an den Palästen Spalier bildeten — entstiegen den Kutschen und verschwanden in den erleuchteten Portalen.

Vor dem Palaste des Herrn Jean Aron Velhout stand auch eine Equipagenreihe. Es schien heute auserlesene Gesellschaft zu sein, denn es waren deren nicht so übermäßig viele wie bei den großen Soiréen, so daß Policemen die Vorfahrt regeln mußten.

Heute war nur Evelinens Empfangsabend, und wir sehen jetzt aus einer der herangerückten Kutschen einen alten Bekannten heraussteigen — Johann Wredow und auf das Portal zuschreiten.

Mit welchen Gefühlen der junge Mann an dem sich tief vor ihm verneigenden Portier vorüberging! — Hier saß er selbst noch vor zwei Monaten in der gleichen betreßten Kleidung, hier kehrte er den Gang, auf welchen jetzt sein Lackstiefel trat, hier polierte er den großen Neusilberknopf des Treppengeländers und bürstete die Sammetkleidung der Rampe. — Hier erwartete er die Gäste des Hauses und mußte jedes Winks gewärtig sein — und jetzt stieg er die Stufen empor, in feinster Gesellschaftstoilette, begleitet von zwei Lakaien, die einst über ihm standen und nun in feierlichstem Ernst ihm gleich wie einem der Geldfürsten oder Minister die Ehre gaben.

„Das Leben ist ein Lotteriespiel,“ sagte Johann bei sich, indem er zu dem ihm wohlbekannten Salon emporstieg, „mit wildem Wechsel, voll seltsamster Laune. — Jetzt hat's mich emporgeworfen —“

Die Gesellschaft war fast vollzählig; die „schwersten“ Männer New-Yorks waren hier, einige Gesandte und Minister mit ihren Damen.

Eveline saß in einem Kranz von Damen, die lebhaft plauderten und scherzten, sie schien jedoch etwas unruhig, ihre Blicke überflogen jeden Eintretenden, und die Aufmerksamkeit der Damen galt auch mehr der Thür, als dem Gespräch. Plötzlich zog über Evelinens bleiches Gesicht ein heller Blitz, sie that einen schnellen Atemzug.

Johann war eingetreten und wurde von Herrn Velhout mit einem Händedruck bewillkommt, er führte den Gast zu Eveline, die sich erhob und Johann gleichfalls die Hand gab. Ihr Auge strahlte beim Anblick dieser Erscheinung, die so sicher, einfach, natürlich vornehm sich bewegte.

Die Damen warfen gespannte, erwartungsvolle, neugierige Blicke auf den jungen Deutschen.

„Er ist ein Apoll,“ flüsterten sie sich zu, „welche Jugendfrische und Kraft, und wie pikant, er war ja vor Kurzem hier noch Portier, und Fräulein Velhout hat ein Genie in ihm entdeckt — vielleicht auch noch den schönen Mann,“ raunte eine etwas verblühte Kokette der neben ihr stehenden stark geschminkten Gemahlin eines Gesandtschaftsattaché zu.

„Nun, sie hat Geschmack, und ihre Mittel erlauben ihr dergleichen amüsante Launen,“ gab diese zurück.

Während so die Damen ihre Meinung austauschten, stellte Eveline Johann Wredow vor.

„Dieser Herr ist ein Künstler,“ sprach Eveline. „Mein Papa und ich, wir haben ihn entdeckt, und die New-Yorker Gesellschaft wird uns einst ein Denkmal neben diesem Orpheus setzen,“ fügte sie heiter hinzu.

Johann verbeugte sich lächelnd.

„Bis jetzt bewegt dieser Orpheus noch keine Steine durch seine Musik, und die Tiere kommen nicht und lauschen, sondern laufen bei meinen Tönen davon, wie ich neulich wahrzunehmen Gelegenheit hatte,“ beeilte er sich abzulehnen.

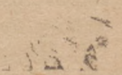
Man lachte und drängte sich um Johann, ihn begrüßend.

„Das Genie ist immer bescheiden,“ versetzte Eveline.

„Sie werden uns ja nachher durch Ihre Kunst erfreuen, und dann mögen die Herrschaften urteilen. — Jetzt will ich Sie aber dem Matador der New-Yorker Gesellschaft vorstellen,“ wandte sie sich zu Johaun, „er hat von Ihnen gehört und möchte Ihre Bekanntschaft machen.“

Mit diesen Worten entführte Eveline den Gast dem Kreise ihrer Damen und durchschritt den Saal zu den Herren, die im Nebenraum eben im Begriff waren, an den Spieltischen sich niederzulassen.

(Fortsetzung folgt.)



Die beiden Admirale

12

Roman von Carl Ludwig Panknin.

Nachdruck verboten.

„Ruhe!" donnerte die Stimme des Gouverneurs und als sich die Aufregung gelegt hatte, fuhr er in ruhigem, wohlwollendem Tone fort: „Leute, ich verspreche Euch zu thun, was in meinen Kräften steht; Gerechtigkeit soll geschaffen werden, mein Wort darauf."

Klayriston winkte einen Diener herbei und gab diesem Befehl, die Leute zum Proviantmagazin zu führen und Jedem so viel Lebensmittel verabfolgen zu lassen, als dieselben tragen konnten.

„Jetzt geht, Leute." wandte er sich dann wieder zu den Eingeborenen, „bald werde ich mehr für Euch thun, Du aber El-Matu bleibst, ich habe mit Dir zu reden.

Nachdem die übrigen Personen gegangen waren, fragte Klayriston: „Hast Du den keine Ahnung, wer Dein Kind geraubt haben kann? Gar keinen Verdacht auf Jemanden?"

„Es muß ein hoher Offizier gewesen sein, denn alle, alle gehorchten seinen Befehlen."

Ueber das Gesicht des Gouverneurs zuckte es bei dieser Antwort plötzlich wie Wetterleuchten und in den sonst so gutmütig blickenden Augen loderte ein unheilverkündendes Feuer.

„Es ist gut, Sheik, trete dort hinter die Thür," sagte er nach kurzem Nachdenken, dann aber, als El-Matu kaum dem Befehle nachgekommen war, schickte er einen Boten zum Admiral Tartar mit dem Auftrage, diesen sofort zu ihm zu bestellen.

Der Gouverneur ging nach der Entfernung des Boten in sichtlicher Aufregung eine Zeit lang hin und her, um die auf ihn einstürmenden Gedanken zu überwältigen. Endlich hatte er sich soweit beruhigt, daß er an einem der kleinen Tische Platz nehmen konnte. Sorgenvoll stützte er den Kopf in die Hand, um über das ihm Mitgeteilte nachzudenken.

„Eine ungeheure Freventhat ist geschehen, kaum würde es möglich sein, den armem Leuten ihre Habe zu ersetzen, und wer gab den Kindern ihre Eltern, den Eltern die Kinder wieder! — Entsetzlich — entsetzlich! Und all dieses durch den Willen eines einzigen Menschen, wegen einer kleinen unbedeutenden Summe. Ungestraft soll diese Person aber nicht brave Seeleute durch seine Befehle zu Räuberhorden gemacht, die Flagge Englands zu einer Piratenflagge erniedrigt haben. Jahr für Jahr arbeitete ich darauf hin, durch Milde die Eingeborenen zu gewinnen, ihnen das englische Scepter angenehm zu machen; aber noch ein einzig gleicher Fall, und nicht nur meine ganze langjährige Mühe war vergebens, sondern auch das opfervolle, hingebende Werk der Missioäre, die fort und fort Leben und Freiheit einsetzten, um unter den größten Gefahren den furchtbarsten Entbehrungen den christlichen Glauben zwischen den Eingeborenen zu verbreiten, die mit wahrem Heldenmut gegen das Heidentum kämpfen, um endlich das Christi-Kreuz zum Siege zu führen. Alles das wäre umsonst gewesen. — Ich will vergelten, schwer vergelten", schloß Klayriston seinen Gedankengang und das Gesicht hatte hierbei einen finsteren, entschlossenen Ausdruck angenommen.

In diesem Augenblick betrat Tartar die Vorhalle. Obgleich er ein möglichst sorgenloses Gesicht zu machen suchte, so ließ der forschende Blick doch erkennen, wie er sich bemühte zu ergründen, weshalb der Gouverneur ihn allein und so unvermutet sprechen wollte.

„Excellenz befehlen?"

Klayriston warf einen langen, durchdringenden Blick auf das Gesicht des Fragenden, bevor er dessen Gruß durch kaum merkbares Neigen des Hauptes erwiderte, dann aber erhob er sich langsam von seinem Sitze.

„Admiral!" klang es Tartar eisig entgegen „ich gab Euch vor ungefähr sechs Wochen den Befehl mit zwei Schiffen nach einem indischen Küstendorfe zu gehen, um dort fünfhundert Pfund Sterling Strafgelder einzuziehen."

„Zu Befehl, ich glaube meinen Auftrag zur Zufriedenheit ausgeführt zu haben."

„Darüber bin ich nie im Zweifel gewesen, weiß ich doch nur zu gut, wo es gilt Strafen zu vollstrecken, daß man da keinen Besseren schicken kann, als Euch. — Bei Eurer damaligen Rückkehr habt Ihr mir nun gemeldet, daß der größte Teil des Geldes nur nach einem schweren Gefecht, wobei das Dorf in Flammen aufging, zu erhalten war. Und was ist in Wirklichkeit geschehen? — Man hat Euch fast das ganze Geld gutwillig gezahlt und gebeten auf den Rest kurze Zeit zu warten. — Was thatet Ihr nun? — Ihr überfielt in der Nacht ein friedlich Dorf und ließet die wehrlosen, schlummernden Einwohner ermorden. — Wer hieß Euch dies, Sir!" donnerte Klayriston, dem Admiral einen Schritt näher tretend, entgegen, „die erhabene Flagge Englands zu einen Schandlappen machen? Antwortet!"

„Excellenz, ich wollte — es war —" stotterte Tartar verlegen, doch er konnte seine Entschuldigung nicht aussprechen, denn im nächsten Augenblick stürzte El-Matu herein.

„Ihr seid es," rief er zum Admiral gewandt, „gebt mir mein Kind zurück, gebt mir meine Tochter wieder."

Tartar hatte sich bei den Worten des Indiers entfärbt und wußte zuerst nicht was er sagen sollte; bevor er aber eine Antwort finden konnte, fragte Klayriston:

„Habt Ihr diesem Manne sein Kind genommen? Spricht er wahr?"

„Ich kenne diesen Menschen nicht."

„Mag sein, daß Ihr mich nicht kennt, aber ich sage Euch, das Mädchen, welches Ihr in jener furchtbaren Nacht raubtet, als unser Dorf von Euch niedergebrannt wurde, ist meine Tochter, gebt sie heraus."

„Erklärt Euch, Sir, ich befehle es."

„Ich weiß von keinem geraubten Mädchen."

„O Excellenz, glaubt es nicht," rief der Greis mit flehender Stimme, „so wahr ein Himmel sich über uns wölbt, dieser Offizier hier ist es gewesen. Nie werde ich seine Worte vergessen! — Nie — nie! Noch gellt es mir in den Ohren: „Bindet das junge Frauenzimmer, die nehme ich für mich!" — Wohl weiß ich," fügte El-Matu mit bitterem Lächeln hinzu, „mein Kind ist gewaltsam geschändet, aber ich habe meine Tochter wieder."

„Sheik," sagte Klayriston ernst, „Du sprichst eine schwere Beschuldigung aus, besinne Dich."

„Er ist's — er ist's, mehr kann ich nicht sagen."

„Nun, Admiral, bleibt Ihr immer noch bei Eurer Behauptung?"

„Nochmals Excellenz, ich weiß von nichts, das wird wohl ge — —"

Das Wort erstarb dem Admiral hier im Munde, denn am Fuße der Treppe, welche zum Palais führte, erschien Lister mit Palma. — Auch der Sheik hatte die beiden gesehen und mit dem jubelnden Schrei: „Mein Kind, mein liebes, herziges Kind," stürzte er zu seiner Tochter, welche ebenfalls freudig aufjauchzend die Treppe emporsprang und sich in die Arme ihres Vaters warf. „Vater teurer Vater," schluchzte sie, „schütze mich." Des Admirals Gesicht war bei dieser Scene erdfahl geworden. „Verdammt," murmelte er wütend zwischen den Zähnen, „muß das auch jetzt gerade passieren."

Klayriston hatte mit einem Blick den ganzen Sachverhalt durchschaut, aber trotzdem ließ er sich, um vollständige Gewißheit zu haben, von dem jungen Offizier die vorhergegangenen Ereignisse berichten. Nachdem jener geendigt, kehrte er sich zu Palma.

„Ist es so mein Kind?"

„Ja, Herr, so ist es."

„Und wer hat Dich gefangen gehalten?"

„Der dort, Herr, der dort, Herr," rief die Indierin zitternd vor Angst auf Tartar zeigend, „o, nicht wahr, ich darf aber doch jetzt bei meinem Vater bleiben?"

„Gewiß mein Kind, kehre ruhig mit Deinem Vater in die Heimat zurück, bald werdet Ihr mehr von mir hören. Geht jetzt, Ihr auch, Lieutenant Lister."

Eine unheimliche Stille folgte, nachdem di drei Personen gegangen waren. Klayriston stand mit gekreuzten Armen dem Admiral gegenüber und schien ihn mit Blicken durchbohren zu wollen, während jener in grenzenloser Verlegenheit nach einer Ausrede suchte. Wiederholt hatte er schon den Mund geöffnet, um sich zu rechtfertigen, aber immer wieder schloß er die Lippen, da er jedes mal fühlte, daß er nicht seine Handlungsweise, wenigstens in den Augen des Gouverneurs entschuldigen konnte. Schließlich war es ihm jedoch unmöglich, noch länger in diesem Zustande zu beharren.

„Excellenz," kam es gepreßt hervor, „es ist alles —"

„Schweigt, Admiral Tartar," unterbrach ihn aber der Gouverneur flammenden Auges, „schweigt, sage ich Euch, denn es ist unnötig, Eure That noch länger verbergen zu wollen, es ist alles bewiesen, haarklein bewiesen! Schwer habt ihr Euch gegen England's Gesetze und gegen meine Befehle vergangen. Glaubt Ihr denn, ich werde meine jahrelange, mühevolle Arbeit durch solche ruchlose That wieder vernichten lassen? Niemals! Zum Glück hat Se. Majestät der König mir Macht genug verliehen, jeden derartigen Frevel schwer bestrafen zu können, an jedem, wessen Standes er auch sei, und ich werde diese Gewalt ausnutzen, denn meine Aufgabe ist, dem Gesetz Achtung zn verschaffen. Infolge dessen befehle ich, daß Ihr sofort ins Fort Euch begebt und bei dem Kommandant als Arrestant Euch meldet, das Weitere —"

„Excellenz!" versuchte Tartar zitternd vor Wut zu widersprechen, „das ist — —"

„Kein Wort weiter," schnitt Klayriston ihm aber mit so niederschmetternder Wucht das Wort ab, daß er unwillkürlich schwieg. „Es ist gut," setzte der Gouverneur dann noch mit eisiger Betonung hinzu: „Ihr seid entlassen.„ Und ohne sich weiter um Tartar zu kümmern, schritt er von dannen.

Das Gesicht des so Gemaßregelten hatte sich in den letzten Minuten des Gesprächs unter dem Einfluße einer rasenden Wut fast zur Fratze verzerrt, aus welcher die schwarzen stechenden Augen unheimlich hervorleuchteten. Sein Blut kochte und wallte, als ob es die Adern zersprengen wollte, und von einem Schwindel befallen, mußte Tartar sich an der nächsten Säule stützen, da er sonst umgesunken wäre Allmählich ging jedoch der Anfall vorüb,er und die Gesichtszüge verloren das fratzenhafte aber dafür sahen sie einer Totenmaske ähnlich. Langsam strich der Admiral sich mit der flachen Hand über das Gesicht, als wenn er sich überzeugen wollte, daß er auch wirklich wache, und es vergingen Minuten, bevor er die Ueberzeugung gewann, daß er nicht geträumt habe. — —

„Meine — meine Aufgabe soll — sein — Dich zu stürzen —" kam es schließlich stoßweise in heißerem, keuchendem Tone von seinen blutleeren Lippen und noch einen zornfunkelnden Schlangenblick nach der Thür werfend, durch welche der Gouverneur gegangen war, stürmte Tartar aus dem Palais.

3. Kapitel.

Das durch den Gouverneur eingesetzte Kriegsgericht, dessen Präses ein alter Freund von Klayriston, der jetzige Admiral Hobartson, gewesen war, hatte Tartar zu einer sechsmonatlichen Festungshaft verurteilt. Er befand sich daher seit drei Wochen zu Verbüßung dieser Strafe in einer Zelle des Forts. Sein ganzes Denken und Sinnen richtete er darauf, einen Weg zu finden, auf welchem er sich an Klayriston und Lister in der vernichtendsten Weise rächen konnte. So saß er denn auch heute wieder grübelnd an dem Tisch seiner Zelle, auf welchem Bücher und Schriftstücke lagen, die er sich aus seiner Wohnung hatte herschaffen lassen.

„Sechs Monate Festung," murmelte er wütend vor sich hin, „und wofür? Nur weil ich einige Dutzend von diesem indischen Lumpengesindel habe über die Klinge springen lassen, nur, weil mir ein junges Frauenzimmer dieser Bande gefiel. — Geduld — ich werde Euch zu fassen wissen und dann wehe Dir, hoher Herr Gouverneur und Dir Lister — aber wie — so lange ich hier bin, zermartere ich mir meinen Kopf um etwas zu entdecken, doch immer vergebens. Sollte sich denn wirklich nichts finden?"

Tartar war bei diesen Worten emporgesprungen und schon im Begriff, ans Fenster zu treten, fiel sein Blick auf die Papiere und blieb unwillkürlich an einem derselben haften. —

„Wie kommt das Geschreibsel denn hierher?" dachte Tartar, den Bogen in die Hand nehmend, „das ist ja eine Aufgabe von dem früheren Midshipman Lister, welche ich vor beinahe Jahresfrist zu prüfen hatte. — Jedenfalls aus Versehen, mit meinen Büchern hierhergekommen. Wie war das Thema denn eigentlich? — Ach so, es ist der Entwurf zu einer Rekognoszierung über die französische Flotte." —

Und Tartar las halblaut den Schluß jener Arbeit noch einmal durch.

„Unsere beiden Schiffe," hieß es darin, „werden sich zuerst nordöstlich halten und dann in der Nähe von . . . versuchen, die französische Flotte derart zu beschäftigen, daß dieselbe sich vollständig entwickelt und ihre ganze Stärke zeigt. Ist das geschehen, so sollen sich die englischen Schiffe auf unsere Hauptmacht zurückziehen, welche nun zum allgemeinen Angriff übergeht." —

Der Admiral warf das Papier, nachdem er gelesen, zu den übrigen zurück, und ging dann in Gedanken versunken auf und ab — Sonderbarerweise fühlte er sich aber, jedesmal, wenn er in die Nähe des Tisches kam, von diesem Schriftstück angezogen, er wußte selbst nicht warum. Wieder, wohl zum zehnten Male, hatte er das Schriftstück in die Hand genommen als er wie von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, zusammenzuckte. Mit vor Aufregung zitternden Händen drehte er den letzten halben Bogen um, dort, dem Schlusse gegenüber stand nichts, man konnte also sehr leicht diesen Teil entfernen, und es sah dann aus, als ob der Zettel nur zu besonderem Zweck geschrieben war.

„Halloh!" rief er vergnügt, wobei über sein Gesicht ein hämisches Lächeln flog, „wenn das ginge — wenn das gelänge. — Ja, es wird gehen — endlich einen Weg gefunden!"

Schnell hatte Tartar den Schluß jener Schrift heraus geschnitten und in seiner Brusttasche verborgen, während er das übrige sorgfältig an einer angezündeten Kerze verbrannte und die Asche aus dem Fenster warf. — Kaum war dieses geschehen, als der Wärter eintrat, um zu melden, daß die Stunde zum Spaziergange gekommen und die Thür daher geöffnet sei.

„Es ist gut," sagte Tartar, „ich werde mich heute nicht in's Freie begeben, da ich mich umpäßlich fühle, doch wäre es mir angenehm, wenn ich während dieser Zeit Gesellschaft hätte. So viel mir bekannt, befindet sich ein französischer Kapitän hier in der Festung; ist es so?"

„Wohl, Sir, es ist der Kapitän Vernois, welcher sich innerhalb des Forts frei bewegen darf."

„Gut, geh' zu diesem Herrn und sage, ich ließ ihn bitten, mir Gesellschaft zu leisten."

„Zu Befehl."

Kurze Zeit später trat der Kapitän, den linken Arm verbunden, mürrisch und finster in die Zelle.

„Ich heiße Vernois," stellte er sich vor, „Ihr habt mich sprechen wollen Admiral, hier bin ich."

„Seid mir willkommen!" empfing Tartar den Besuch höflich, „und nehmt meinen besten Dank für Eure Liebenswürdigkeit, mir Gesellschaft zu leisten. Kommt, setzt Euch, laßt uns ein Stündchen plaudern und trinken." Und während beide Platz nahmen, fragte er teilnehmend: „Was macht Eure Wunde?"

„Sie bessert sich von Tag zu Tag."

„Nun denn, freuet Euch doch und blickt nicht so finster."

„Was nützt es, daß ich wieder gesund werde," antwortete der Franzose heftig, „ich bleibe ja doch hier gefangen. O wäre ich mit meinem Schiff lieber versunken, als diese Schmach zu erleben, das Schiff verloren und ich gefangen!"

„So wurde Euer Schiff in der letzten Schlacht in Grund gebohrt?"

„Wenn es das gewesen wäre, ich würde sicher nicht hier sein. Nein, nein, geentert wurde mein Schiff von Euren Leuten und wie ich es mit meiner Mannschaft verteidigte, wurde mir die linke Schulter zerschmettert. Als ich dann nachher aus meiner Betäubung erwachte, war ich gefangen — und der größte Teil meiner braven Leute erschlagen."

„Nun, nun, laßt Euch das nicht so nahe gehen," versuchte Tartar teilnehmend zu trösten, „Ihr wißt ja, im Kriege gilt der Satz: „Heute mir, morgen Dir." — Wie hieß denn Euer Schiff?"

„Es war die „Finisterre,"

„Ah! die „Finisterre!" Allerdings ein schwerer Verlust für Euch, für uns aber eine um so größere Ehre, da hierbei noch ganz besondere Umstände mitsprechen"

„Wie soll ich das verstehen?" fragte Vernois verwundert.

„Die „Finisterre" wurde von unserer „Nero" genommen und zwar unter Kommando eines — Midshipman!"

„Eines Midshipman," rief der Käpitän aufspringend, „werden bei Euch die Schiffe denn von Midshipman kommandiert?"

Fortsetzung folgt

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.